Werk

Titel: Die moderne Predigt

Autor: Niebergall, Fr.

Ort: Tübingen

Jahr: 1905

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?507831411_1905_0015|log21

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Die moderne Predigt[1]).

Von

Lic. **Fr. Niebergall,**
Privatdozenten in Heidelberg.

Einleitung.

Die Voraussetzung für die folgenden Darlegungen bildet der nicht seltene Eindruck, daß manche heute gehaltene Predigt gerade so anmutet, als wäre sie vor dreißig Jahren gehalten worden oder als hätte sie damals gehalten werden können. Ihren tiefsten Beweggrund bildet der Wunsch, einen Beitrag zur Beantwortung der Frage zu geben, die jetzt alle rührigen Pfarrer beschäftigt: Wie sollen wir predigen, um unsrer Zeit gerecht zu werden? Jene so altmodisch anmutenden Predigten stoßen aufmerksame Hörer und Kritiker durch zwei sich oft sehr bemerkbar machende Eigenschaften: einmal entspringen sie einer Auffassung vom Evangelium, dem Inhalt der Predigt, die durch die Arbeit der Theologie der letzten Jahrzehnte hier ganz überwunden, dort sehr geschwächt worden ist; und dann reden häufig kluge und treue Menschen auf Kirchenbesucher ein, die in Wahrheit einmal in der Vergangenheit zu finden waren, gegenwärtig aber nur in der konstruierenden Phantasie der Herrn Pfarrer vorhanden sind. Sie antworten auf Fragen, die niemand stellt, und auf die Fragen, die jeder stellt, antworten sie nicht. Des Amtes behagliches Führen oder die jeder Sammlung feindliche Hetze eines städtischen

1) Vortrag im badischen wissenschaftlichen Predigerverein zu Karlsruhe im Juni 1904 (erweitert).

Pfarramtes befördert in manchem, ohne daß er es merkt, die in den höher steigenden Lebensjahren schier unvermeidliche Verfestigung der ganzen Auffassungs- und Denkweise, die er bei andern mit leisem Bedauern oder Lächeln zu gewahren pflegt. Diese Verfestigung und Mechanisierung zu hindern, die Anpassung an die sich immer neu gestaltenden wirklichen Lebensverhältnisse glatt und willig vollziehen zu helfen, dazu soll auf unserm Gebiet die Beschäftigung mit der Frage nach der Aufgabe der modernen Predigt beitragen.

Zuerst ein Wort über das Wort „modern", über den Sinn, in dem es vorliegende Arbeit verwendet. Es wird in einer doppelten Weise gebraucht. Einmal rein als Zeitbegriff im Sinn von „aus den letzten Jahren und aus unsrer Gegenwart stammend". Dieser objektiven Bedeutung steht nun eine andere, rein subjektive gegenüber: modern — dem wirklichen Sinne und Bedürfen unsrer Zeit entsprechend. Könnte man für die erste Bedeutung auch einsetzen „gegenwärtig", so trifft das Wort modern den zweiten Sinn am besten; noch viel besser als das von Häring gebrauchte Wort „zeitgemäß", weil mit ihm der Anschluß an die großen geistigen Fragen unsrer Zeit überhaupt am besten angedeutet ist. Daß sich der Stolz der einen und der Haß der andern in diesem Worte zusammenfindet, kann kein Grund gegen seine Verwendung sein, wenn es darauf ankommt, auf wenigen Seiten möglichst klar die Gegensätze der Theorie und der Praxis herauszustellen, während das Leben der Schattierungen und Uebergänge genug bietet.

Der zweite Sinn des Wortes, also der subjektive Wertbegriff, herrscht im ersten und im dritten Teil unsrer Arbeit vor, wo es darauf ankommt, das dieser Auffassung der modernen Eigenart entsprechende Ideal der modernen Predigt aufzusuchen und in Umrissen zu zeichnen; der erste Sinn, also der rein objektive Zeitbegriff, bestimmt die Entwicklung im zweiten Teil, wo eine Reihe von Predigern der letzten Jahre in ihren Interessen und Bestrebungen dargestellt werden soll. Diese Darstellung soll dazu dienen, die im ersten Teil gegebenen wesentlich deduktiv gewonnenen Umrisse des modernen Predigtideals mit einzelnen kon-

kreten Zügen auszufüllen. Zugleich soll in diesem Teile nicht nur die Kenntnis gegenwärtiger Prediger vielleicht hier und da bereichert, sondern sie sollen selbst an dem vorher aufgestellten Maßstab gemessen werden. Wer sich viel mit hervorragenderen Predigten und Predigern zu beschäftigen pflegt, dem braucht nicht gesagt zu werden, wie ein solcher Vergleich das Urteil schärft und den Geschmack verfeinert, wie sich unter der Arbeit des Messens und Wägens unbewußt in einigermaßen nach Selbständigkeit ringenden Geistern vermöge der geheimen Mächte der Anziehung durch das Wahlverwandte und der Abstoßung durch das Wesensfremde das eigene homiletische Ideal und die homiletische Persönlichkeit immer schärfer herausbildet.

I. Die Voraussetzungen der modernen Predigt.

Das Ideal der modernen Predigt.

Wie soll das Ideal der modernen Predigt gewonnen werden? Was ist denn überhaupt Predigen? Predigen ist die in bestimmten Formen vor sich gehende Tätigkeit einer dazu berufenen religiösen Persönlichkeit, die aus ihrem Verständnis des Evangeliums heraus einer gottesdienstlich versammelten Gemeinde dazu verhilft, auf ihre Fragen und Nöte Antwort und Hilfe zu finden. Ohne daß damit eine hier gar nicht erforderte genaue Umschreibung des Begriffs Predigt geboten werden soll, kann man doch auf allgemeine Zustimmung rechnen, wenn man sagt: neben der Persönlichkeit kommen zwei Faktoren in Betracht, die für die Predigt von begründender Bedeutung sind: um es so auszudrücken, neben dem Nominativ, dem Prediger, muß berücksichtigt werden der Akkusativ, nämlich das Evangelium, das er zu verkündigen hat, und der Dativ, die Gemeinde in ihrer örtlichen und zeitlichen Bestimmtheit, der er es verkündigen soll.

Die moderne Predigt müßte sich demnach aus zwei Faktoren ergeben: aus unserm Verständnis des Evangeliums und aus unserm Verständnis unsrer Zeit. Das sollen die zwei Pfeiler sein, auf denen unsre ganze Untersuchung ruht. Wir sagen: Wer

der modernen Zeit aus dem modern verstandenen Evangelium Ziel und Umblick, Trost und Kraft bietet, der predigt modern.

Wir müssen also zuerst fragen: Wie sieht das moderne Evangelium und wie sieht der moderne Mensch aus? Indem ich vorher bemerke, daß ich in den folgenden Ausführungen mir bewußt bin, ganz persönlich-„einseitige" Ueberzeugungen und Beobachtungen zu geben, gehen wir zum Versuche einer Erkenntnis beider Größen mit folgender allgemeinen Voraussetzung über: Es gab keine Zeit, wo beide Größen nicht in innerlicher Beziehung zu einander gestanden hätten, nämlich in Abhängigkeit von einer dritten Größe, dem Geist der Zeit. Der Geist der Zeit ist immer modern, es gab immer moderne Menschen, es gab immer modernes Evangeliumsverständnis. Wir suchen aus dem Geist der Zeit abzuleiten, was wir heute in beiden Beziehungen als modern erkennen und behaupten können.

Der Geist der Zeit.

Es kann nicht unsre Aufgabe sein, weil es zu weit führt und unsre Kräfte übersteigt, die neue Zeit in den größten geschichtsphilosophischen Rahmen zu stellen. Sonst würde man etwa dieses ausführen: sie ist eine weitere Phase in dem großen Prozeß der allgemeinen Säkularisation, wie er seit der Reformation und Renaissance im Gange ist. Es scheint, daß sie wieder einen starken Ruck in der Bewegung bedeutet, die darauf ausgeht, das Mittelalter abzustreifen, dessen charakteristisches Kennzeichen die Unterordnung aller Lebensgebiete unter die kirchliche Vormundschaft war. Daß sie wieder einen starken Ruck bedeutet, ergibt sich aus einer weitverbreiteten, allgemein spürbaren inneren Unruhe, wie sie immer stark ausgeprägten Übergangszeiten einzuwohnen pflegt. Diesen Charakter der Übergangszeit finden wir in einem gewissen zwiespältigen Grundzug bestätigt, der sich durch das ganze moderne Geisteswesen hindurchzieht und auch auf unsern beiden Untersuchungsgebieten wiederfindet.

Es ist, mit einem Worte gesagt, der Grundzug einer doppelten Reaktion, der unsrer Zeit das Gepräge, ihre Unruhe und Not, aber auch ihr Vorwärtsstürmen und ihre Bedeutung

gibt. Nicht nur die Beobachtung und Prüfung der Dinge selbst, sondern auch eine allgemeine Wahrnehmung führt zu dem Versuch, in dieser Weise das Wesen unsrer Zeit auszudrücken. Es scheint nämlich kein unbrauchbarer Schlüssel zum Verständnis einer Periode zu sein, wenn man fragt: wogegen reagiert sie? und welche Einseitigkeit erhebt sich in ihr, die wieder die Reaktion der nächsten Periode hervorruft? So kommt es, daß immer der Sohn am schärfsten wider den Vater steht, aber der Enkel über den Vater hinweg dem Großvater die Hand reicht. Dieser Zickzackverlauf gibt der ganzen Entwicklung nicht nur ihren ästhetischen Reiz, sondern auch den Drang, ihr Bestes aus ihrem Schoße herauszuholen, wie immer der Widerstand das Letzte an Kraft herausholt und die Einseitigkeit wider eine Einseitigkeit Stärke und Originalität und in der Hand eines ordnenden überlegenden Weltwillens die größte Förderung großer geistiger Gesamtaufgaben bedeutet.

Fassen wir so unsre Zeit, dann bietet sie reizvolle Kontraste und starke Spannungen genug: einmal zeigt sie noch starke Spuren einer Reaktion gegen die verflossene Periode einer romantisch-spekulativen Geistesrichtung, in dem Historizismus und Naturalismus, dem Relativismus und Materialismus; und diese ganze Geistesrichtung herrscht noch weithin in gebildeten und halbgebildeten Schichten. Daneben aber haben wir bereits eine starke Reaktion der seelischen Tiefe gegen die Oberflächenkultur, ein Verlangen nach dem Reich des Gemütes und der Phantasie. So ist das Präsens zum Teil eine Nachwirkung des Perfektums und Imperfektums, hinter denen das Plusquamperfektum liegt, aber schon ragt sehr stark in das Präsens das Futurum herein, das sich in mancher seiner Tendenzen wieder mit dem Plusquamperfektum berührt.

Diese *Zwiespältigkeit* wollen wir nun aufzuzeigen versuchen zuerst im modernen Verständnis des *Evangeliums* und dann im sogenannten *modernen Menschen*. Im letzteren ist sie ohne Zweifel viel stärker ausgeprägt; aber sie schimmert auch durch die Mannigfaltigkeit und den Gegensatz in unsrer heutigen theologischen Arbeit an dem Verständnis des Evangeliums hindurch.

A. Das moderne Evangeliumsverständnis.

Der zwiespältige Charakter des Zeitgeistes spiegelt sich wieder in der modernen Theologie, insofern sie einmal kritisch und dann positiv ist.

1. In erster Linie gibt ihr die kritische Arbeit des vergangenen Jahrhunderts ihr Gepräge. Die ganze überlieferte Lehre, fast die ganze biblische Welt, viel alter Brauch, ist ihr zum Opfer gefallen. Nichts war so heilig, daß die Hände der Kritik zum Entsetzen der Pietät und der Autorität nicht gewagt hätten, die Grundlage und den Aufbau kühl zu betasten und zum großen Teil zu verwerfen. Ebenso wie in dem großen Prozeß der Säkularisation die andern Lebensgebiete, das rechtliche, das politisch-bürgerliche, das künstlerische und wissenschaftliche aus der religiös-kirchlichen Vormundschaft entlassen wurden, so greift jetzt diese Scheidung auch das mit dem religiösen Leben von der Schrift und Tradition her verbundene Denken an. Diese Auflösung aller Verbindung, die das religiöse Leben mit den verschiedenen Seiten des menschlichen Geisteslebens in Zeiten geschlossen hatte, wo beide Teile einander zu ihrer Kräftigung bedurften, hat eine immer größere Einengung des religiösen Lebens zur Folge; aber nur scheinbar, denn in Wirklichkeit wird an Tiefe und Kraft gewonnen, was an Umfang eingebüßt wird. Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir auch die Trennung beurteilen, die gegenwärtig die meisten Schmerzen zu machen scheint, nämlich die Trennung der Religion von der alten Theologie und ihre Unterscheidung von jeder Theologie. Man kann es gut nachfühlen, wie diese Arbeit der Kritik manche in Zorn oder in Verzweiflung bringt, weil sie ihnen entweder ihren Glauben selbst antastet oder die Religion im Glauben nackt wie ein hilfloses Kind in den rauhen Wind der Straße setzt. Auch die Resignation und die Entrüstung derer ist zu verstehen, denen es so vorkommen will, als ob die unermüdliche, rücksichtslose Aufhellung der geheimnisvollen Offenbarungszeiten durch die evolutionistische Methode Gottes Offenbarung und Walten bedrohte und durch genauer erkannte, feinere Kausalzusammenhänge ersetzen wollte. Nachdem die neuere Naturwissenschaft Gott in Wohnungsnot gebracht hat, läßt ihm die historisch-

kritische, im Sinn des Entwicklungsgedankens betriebene Geschichtswissenschaft gar keinen Raum mehr, um in seiner nach christlicher Auffassung eigentlichsten Domäne, der Menschengeschichte, zu wirken. Die dem mechanisch-materialistischen Geiste der Zeit entstammende Forschungsmethode schlingt die Maschen auch zwischen den großen Offenbarungsträgern und ihrer Umwelt immer enger, so daß sich die Masse ihrer Gedanken und Bestrebungen ohne große Mühe aus immer klarer werdenden Quellen ableiten läßt.

2. Diese Nöte haben immer mehr von der Oberfläche der Gedanken und Vorstellungen in die Tiefe gedrängt und die Eigenart des religiösen Lebens sowie die Offenbarungsstätte der Gottheit dort suchen lassen, wo die gar nicht ableitbare Originalität der Persönlichkeit des Kausalzusammenhangs spottet und zugleich auf den Trümmern alter Herrlichkeit ganz neues und viel größeres Leben hervorsprießen läßt. Es ist nicht so, daß wir aus der Not eine Tugend gemacht hätten, sondern die ganze Führun und Leitung des geistigen Lebens durch Gott hat durch die Vernichtung des geringeren Alten besseres Neues an den Tag gebracht. Wir sehen es als eine große Bereicherung an, wenn uns die Reaktion gegen die Einseitigkeit der Kritik und das Bedürfnis nach Wahrheit und Tiefe die christliche Religion wieder entdecken half. Diese Welt der religiösen Persönlichkeit hat unsre ganze Stellung und Auffassung umgestaltet; sie hat uns frei gemacht von der bald knechtisch bald zornig getragenen Herrschaft der alten Gedanken und Vorstellungen. Wir ereifern uns nicht mehr so wie früher für oder gegen die „Dogmen", sondern wir verstehen sie von innen, fast möchte man sagen von unten heraus, als zeitlich notwendige Lebensäußerungen eben der christlichen Frömmigkeit. Entsprechend dem Schlagwort „die Kunst als Ausdruck" könnte man sagen die „Theologie als Ausdruck". So kommen die Dogmen zu stehen als Reflexe der Art, wie man Gott erlebte, aber als solche intellektuelle Reflexe sind sie dann allerlei irreligiösen Mächten preisgegeben. Diese Betrachtungsweise greift auch auf die Schrift über und macht sie zu einer Sammlung von Zeugnissen einer stetig aufsteigenden Religiosität. Was vordem Objekt des Glaubens war als die gesetzlich aufgefaßte Aeußerung

eines klassischen Glaubens, das wird nun zurückübersetzt in die ursprüngliche Sprache und als Ausdruck verstanden, der dazu einlädt, denselben Weg von der Aeußerung in das Innenleben zurückzugehen, den das Bedürfnis des religiösen Lebens nach Klarheit und Mitteilung von unten nach oben geführt hatte. Wir fühlen uns immer mehr in diese Innenwelt des religiösen Lebens ein, lernen die Gefühle und Strebungen nicht nur erkennen und verstehen, sondern auch vergleichen und abschätzen, so daß wir ihre Fortschritte und Verderbnisse feststellen und die Fähigkeit einer Vorstellung, zu ihrer und zu unsrer Zeit auszudrücken, was sie zum Ausdruck bringen sollte, abschätzen können.

So sind wir durchaus positiv geworden, in unsern tiefsten Interessen durch und durch positiv. Mögen wir auch die herkömmlichen Formen ablehnen, an den großen ewigen Gütern und Kräften hängen wir mit ganzer Seele. Die herrschende theologisch-kirchliche Anschauungsweise wird sich daran gewöhnen müssen, daß wir dieselbe Sache mit unsern von Gott gegebenen Augen sehen und mit unsern Händen anfassen. Aber es gehört eine große, durch gründliches Studium der geschichtlichen Entwicklungen gebildete Weitherzigkeit dazu, wenn man seine Auffassung der Sache nicht mit der Sache selbst vereinerleien und auch andern Auffassungen rechten Spielraum geben soll, die doch nur Spiegelungen derselben Größe in einem anders geschaffenen und geführten Geiste sind. Jedenfalls haben wir keinen Grund mehr, länger zu ertragen, daß sich unsre Gegner, mit einem bedauernden oder verwerfenden Blick auf uns, positiv nennen.

3. Mit dieser Beachtung der Religion im Christentum hängt das Interesse und Verständnis für die andern Religionen auf das engste zusammen. Das gilt für alle Zweige der theoretischen Theologie. Zeigt die exegetische die Einflüsse fremder Religionssysteme und reiche Analogieen zu Erscheinungen auf dem außerbiblischen Gebiet, zeigt die historische das Werden der kirchlichen Theologie und die Veränderungen religiöser Stimmung unter dem Einfluß großer religiöser Bildungen, so bildet die systematische Theologie, besonders die Dogmatik das Feld, wo die Auseinandersetzung mit den andern Religionen die wichtigsten Aufgaben stellt.

Sieht man genauer zu, was hinter den erbitterten Kämpfen in der gegenwärtigen Theologie steht, so könnte man die beiden Gegner etwa mit diesen Schlagwörtern bezeichnen: Hier Christentum, dort Religion; hier gläubig, dort fromm und religiös. Damit soll gesagt sein, daß es auf der einen Seite mehr auf den möglichst genauen Anschluß an den geistig-geschichtlichen Komplex ankommt, den man Christentum nennt, die andre Seite aber mehr Wert darauf legt, die Religionen der Welt als eine Gesamterscheinung zu fassen und zu würdigen. Betonen die einen die Kluft zwischen dem Christentum und den andern Religionen, so legen die andern den Hauptnachdruck auf die in der großen religiösen Gesamtbewegung gegebene geistige Macht und Offenbarung Gottes. Eine genaue Besinnung zeigt freilich, daß beide ein Produkt der geschichtlichen Geistesentwicklung vor Augen haben, in dem sich der von Jesus herrührende Faden mit vielen sonstwoher stammenden zu einem Gewebe verbindet. Jene bezeichnen dieses Gewebe mit dem Namen Christentum, weil ihnen der von Jesus stammende Anteil am wichtigsten und der Anschluß an die große Entwicklung des Christentums und der Kirche unentbehrlich scheint, diese legen den Nachdruck auf die dem Menschen von Haus aus mitgegebenen Momente und wollen vielen den Anschluß an die Religion ermöglichen, denen der Name Christentum unsympathisch ist. Jene sagen „gläubig", weil sie Wert legen auf die Verbindung mit klassischen geschichtlichen Personen und Zeiten, diese sagen „fromm", weil sie Gott überall, im Universum, besonders auch in der Natur und der Kunst zu finden glauben. Diese nennen jene eng, jene heißen diese dafür zerfließend, jene betonen den Willen als das vornehmste Stück in der Religion, diese das Gefühl. Jene fordern persönliches Leben in der Gemeinschaft mit dem persönlichen Gott, diese stehen oft pantheistisch-mystischen Stimmungen nicht allzufern. Aber mit dieser Schilderung soll nicht fortgefahren werden; zum Abschluß nur die Bemerkung, daß es nur auf eine sehr allgemeine Charakterisierung und eine ganz skizzenhafte Zeichnung ankam, die im großen und ganzen die gegensätzliche Stellung in der modernen Theologie gegenüber dem Problem „Christentum und Religion" erkennen lassen soll. So sehr der Verfasser auf

der mit dem Worte „Christentum" bezeichneten Seite steht, so wenig verkennt er, daß die andre Auffassung sozusagen viel „moderner" ist. Sie entspricht ohne Zweifel viel mehr der romantisch-ästhetisierenden Denkweise der neuesten Gegenwart und mag darum den Anschein erwecken, als ob es ihr gegeben sein könnte, „die" Religion „des" modernen Menschen zu werden. Doch darüber soll später genauer gehandelt werden, wenn wir uns ausführlicher mit dem modernen Menschen und der Aufgabe der Evangeliumsverkündigung beschäftigt haben.

B. Der moderne Mensch.

Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, neben die vielen vorhandenen Schilderungen des modernen Menschen noch eine andre Darstellung zu setzen, die manches von dem in diesen Beschreibungen Gesagten aufnimmt, anderes hinzugefügt. Ganz ausdrücklich sei bemerkt, daß es ganz und gar unmodern wäre, zu glauben, „der" moderne Mensch sähe so und so aus, also jeder, der mit Bewußtsein in der Gegenwart lebt. Es handelt sich bloß um die Vereinigung von Einzelzügen, nicht um die Beschreibung von Einzelmenschen, es handelt sich um einige Züge, die im Unterschied von früher die geistige Physiognomie der Zeit beherrschen, soweit es sich um das religiöse, christliche und kirchliche Leben handelt.

Ich verzichte sowohl auf eine Ableitung als auch auf eine systematische Abrundung. Wir wollen die Aufgabe so zu lösen suchen, daß wir von äußerlichen Kennzeichen zu innern Eigenschaften fortschreiten und soweit es möglich ist, den betreffenden Zug an einen bekannten modernen Namen oder an ein solches Schlagwort anheften.

1. Das erste, was auffallen muß, ist die Unrast des Lebens. Zeit ist Geld, Geld ist Vergnügen. Aber Zeit ist auch Forschen und Lernen, Zeit ist auch Aufnahme der unglaublich vielen Eindrücke, die auf einen aufmerksamen und interessierten Geist losstürzen. Welt und Leben werden immer interessanter, und in demselben Masse nehmen die Leute zu, die sich für all diese Dinge interessieren und die die Leute mit den Dingen bekannt machen wollen. Wie viel Interessantes muß man an sich vorüberfluten

lassen, weil man sich der gewöhnlichen Fülle der auf einen einstürmenden Eindrücke nicht erwehren kann! Trotz einer immer verständiger werdenden Körperpflege und aller Diätetik des Geistes stumpft die Ueberfülle der in der Konkurrenz immer schärfer werdenden Reize den Menschen ab und zerreibt Nerven, Geist und Seele. Manche können ohne diese Aufregung nicht mehr leben, andre klagen ohne die Kraft, dem Wirbel zu entsagen. Daher kommt die starke Nervenschwäche, die sich in der Sehnsucht nach ihrer eigenen Mutter, der Aufregung, äußert; aber das Ende ist die Unfähigkeit, sich zu konzentrieren und die bedenkliche Willensschwäche der Gegenwart, die sich in einem Widerwillen gegen jedes „Du sollst" und in der Sehnsucht nach immer betäubenderen Genüssen und feineren Impressionen äußert. Das ist der weit verbreitete Immoralismus der Schwäche oder der blasierten Skepsis, das ist die moderne Nervensucht, die alles fühlen, riechen und betasten muß, weil man in das Reich der Sinne hinuntergesunken ist. Man ist sehr „reizsam" (Häring), d. h. man ist empfindlich und empfänglich für kleinste Reizdifferenzen, die man früher nicht empfunden. Es wird sich aber erst später einmal herausstellen, ob man diese Verfeinerung der Wahrnehmungsfähigkeit mit der verzehrenden Sucht nach immer neuen feineren Reizen oder auch nach stärkeren Eindrücken nicht zu hoch bezahlt hat. Aber vielleicht ist die moderne Nervosität teleologisch ein Mittel zu neuer Vertiefung der Erkenntnis und des Lebensgenusses. Damit hängt der Impressionismus zusammen. Man ist eilig und man ist stumpf; darum nur scharf umrissene Gestalten, wenige grelle Farben, schnell ein paar starke Eindrücke, ein paar Lichter auf die Dinge gesetzt, nur nicht schildern und langweilig beschreiben; denn man hat so viel aufzunehmen und hat zu ruhiger Rezeption keine Zeit.

Der moderne Realismus bedeutet den alleinigen Respekt vor den Tatsachen, aber auch den Hunger nach wirklicher Wirklichkeit um jeden Preis. Man hungert nach der Wirklichkeit der Geschichte, des Seelenlebens, nach der Wirklichkeit auf dem empirischen, besonders auf dem sozialen Gebiet. Sie mag sein wie sie will, aber sie muß nur wahr und klar sein. Ist sie schlimm, um so besser; das gibt ihr für den verbreiteten Pessimismus und

für die Freude an der beißenden Kritik noch einen ganz aparten Geschmack. Redensarten, Illusionen, Gefühlsschwelgereien, Gedankensysteme stehn tief im Kurs. Man will die Dinge kennen lernen, nicht, was andre darüber gesagt oder dabei gefühlt haben. Besonders wird eine jede bewußte Beeinflussung in innerlichen Dingen, jede Heuchelei und Verführung zur Heuchelei abgelehnt. Je eigenartiger und tiefer sich die Persönlichkeit zur Selbständigkeit entwickelt, desto weniger ist auf dem Wege der Ueberredung oder gar des Zwingenwollens zu erreichen. Bei dem einen verschließt der Trotz, bei dem andern die Keuschheit des Empfindens Ohr und Mund einem jeden Versuch gegenüber, eine Gemeinschaft im Austausch über innerliche Dinge herzustellen. Höchstens Tatsachen machen Eindruck und geben Anlaß zum weiteren Nachdenken, wenn ihre vollständig eigenartige und freie Auffassung und Verwertung gestattet ist. Man kann unsrer Zeit viel Böses nachsagen; aber man muß ihr den Ruhm lassen, daß sie wahrhaftig ist und einen Sinn für das Wahre hat. Dieser Sinn für das Wahre stößt aber oft genug mit der kirchlichen Praxis scharf zusammen, die aus Gewohnheit oder aus Rücksicht auf die Schwachen sich mit überlieferten Anschauungen und Bräuchen oft leichter und länger befreundet, als es dem nüchternen Sinn für die Wahrheit recht zu sein scheint. Das ganze Scheinwesen und Gehaben, das Pathos und das breite Geschwätz, das in unsrer Kirche herrscht, macht sie diesen Leuten einfach widerlich. Und der Geist Christi ist nicht wider sie.

2. Es ist nicht leicht, den Inhalt des modernen Geistes- und Seelenlebens zu schildern, da sich schon eine hochmoderne Schicht über eine andere geschoben hat, die auch noch den Namen modern in Anspruch nimmt. Auch das nicht spezifisch, nicht inhaltlich Moderne, also die alten geistigen und seelischen Inhalte, sind von dem ganzen Zug der Zeit berührt und verändert worden, so daß nur wenige mehr mit einem gewissen stolzen Trotz sich unmodern nennen. Diese drei Gruppen, die modern beeinflußte alte, die moderne im gewöhnlichen Sinn und die hochmoderne, lassen sich wohl abstrakt ihren Merkmalen nach aufstellen und auseinander halten, aber in Wirklichkeit wogen die verschiedenen

Stimmungen und Tendenzen durch die Menschen von heute hin und her.

Wir wollen uns wieder von unserm Gesetz der psychischen Reaktion leiten lassen. Wir setzen da ein mit dem Beginn des spezifisch modernen Denkens, wo sich gegen die Vorherrschaft der Spekulation und Romantik um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Reaktion der Besinnung auf die Natur erhebt. Naturerkenntnis und Naturbeherrschung geben dem modernen Geistesleben sein Gepräge, wie dem modernen Gemüt seinen Stolz. Um Ausführungen, die man schon Dutzende von Malen gelesen hat, zu ersparen, wollen wir nur an den großen Komplex von Ueberzeugungen, Erfolgen, Stimmungen, Hoffnungen und Bestrebungen erinnern, die ihren unübertrefflichen Ausdruck immer noch in dem Worte finden „wie herrlich weit wir es gebracht haben". Auch über die philosophische Konsequenz dieser Entwicklung, den Materialismus, können wir hinweggehn, um zu ihrem uns interessierenden Ergebnis, dem Bildungsphilister, zu kommen, den wir als Typ dieser ganzen Zeitrichtung anzusehen haben und ja nicht über den Hochmodernen übersehen dürfen. Dieser Bildungsphilister ist natürlich über Pfaffen, Religion und Kirche weit erhaben. Straußsche, Vogtsche und Darwinsche Weisheit lassen ihn am Stammtisch mit kecker Stimme alle Rätsel lösen. Alles ist relativ, die alten Werte des Lebens verblassen vor dem blinzelnden Auge der Weisheit, die da weiß, wie es bei ihrem Ursprung zugegangen ist. Wie mit den Grenzen der Erkenntnis die Schranken des Lebens fallen, wie der theoretische in dem praktischen Materialismus seinen getreuen Bruder findet, hat man so oft gelesen, daß es hier nur angedeutet zu werden braucht. Uns interessiert hier vor allem eins. Diese im ganzen verflossene Periode herrscht noch immer in einer breiten Masse von solchen Leuten, mit denen wir als Pfarrer zu tun haben. Der Bildungsphilister ist zum materialistischen Proletarier und zum aufgeklärten Bauern geworden. Daneben haben wir in den Kreisen der kleinen Beamten, der Kaufleute, der Handwerker allgemein diese Ueberzeugung als herrschend anzuerkennen. Wir dürfen uns durchaus keiner Täuschung hingeben: diese Art über die Dinge der Natur und des Lebens zu

denken, die gesetzlich-mechanistische Auffassung der Welt, sei es im materialistischen, sei es im idealistischen Sinn, ist unbewußt oder bewußt über alle Volksschichten verbreitet, überall hat man Not, sich die Wirklichkeit dessen zum Bewußtsein zu bringen, was nicht mit sinnlicher Erfahrung nachgewiesen werden kann. Mag sich hier die Pietät und das Herzensbedürfnis dagegen wehren, mag dort diese Geistesrichtung schon den grinsenden Zug des Greisenalters im Gesicht tragen, das an allen besseren und höheren Werten verzweifelt und voll Ekel an dem ganzen langweiligen Getriebe hoffnungslos dem Nichts entgegensteuert, alles ist doch von dieser Auffassungsweise durchsetzt und kommt nicht davon los. Die Polemik des alten Glaubens dagegen ist ebenso überflüssig wie die schonende Besorgnis der Gleichgesinnten. Wir werden unbedingt nicht anders können, als das, was wir zu bringen haben, einzuzeichnen in die Umrisse dieser Gesamtanschauung. Wir müssen dem Relativismus, wir müssen der Gesetzlichkeit, wir müssen dem Empirismus diese Einräumung machen, daß wir unser Glauben, Streben und Hoffen in diesen Rahmen hineinstellen oder daß wir jene Auffassungen unserm Glauben und Hoffen einfügen; sonst können wir nimmer auf das Verständnis und das Gehör derer rechnen, denen jene Gesamtauffassung zum starren, alles geistige Leben mit seinen absoluten Werten ertötenden Mechanismus geworden ist. Brauchen wir uns doch alle mit einander nicht große Gewalt anzutun, wenn wir zur Anbahnung eines Verständnisses mit diesen unsern Geistesgenossen jene Auffassung annehmen wollten; sie steckt uns ja im Blut wie ihnen, mögen wir auch natürlich besser als sie in der Lage sein, zwischen Regelmäßigkeit und Zwang zu unterscheiden und den Folgerungen der Oberflächlichkeit und der Skepsis zu entgehen.

Aber noch moderner, hochmodern ist die Reaktion gegen jene Flachheit im Sinn einer tieferen Lebensauffassung. Wir sind einmal wieder sehr innerlich und subjektiv geworden. Nur einige Namen: Schopenhauer ist immer noch sehr modern als Philosoph des Kulturekels, ihm zur Seite die buddhistische Propaganda. Nietzsche knüpft an ihn an, wendet aber positiv und optimistisch, was sein griesgrämiger Meister nur gallig und negativ

gesagt hatte. Er, der große Neinsager zu allen Werten der Gegenwart, der Todfeind des Herdenchristentums mit seiner Sklavenmoral, ist doch auch zugleich der schlimmste Gegner aller Masse und Plattheit überhaupt, ein Rufer zur Revision unsrer Werte, zur Stärkung unsrer Individualität, zur Vertiefung des persönlichen Lebens, und so mag er in Gottes Namen segnen, wo er fluchen will. Wir haben in den Reihen der modernen Theologen einige, die den kühnen Versuch gemacht haben, das Sehnen Nietzsches nach starker Persönlichkeit zum Leitgedanken ihrer Darstellung vom Christentum zu machen. Man kann gegenwärtig noch nicht übersehen, wie weit das durch Nietzsche erweckte Bedürfnis sich nach einem solchen Christentum des persönlichen Lebens und der Männlichkeit umschaut. Wie Nietzsche ruft auch Tolstoi aus der Kultur heraus, aber in religiös christliche Tiefen voll Glaube und Liebe hinein. Die allgemein verbreitete ästhetische Kultur oder Mode ist ein deutliches Kennzeichen der hier geschilderten Bewegung. Im Namen der Kunst ersehnt Henry Thode einen neuen Glauben voll Kraft der Erlösung. So strebt vieles im geistigen Leben kraft jener Reaktion in die Tiefe. Ja manchmal will uns dieses Sehnen und Streben schon bedenklich und ungesund erscheinen. Man liebt es, in Stimmungen zu schwelgen, sich mit sich selbst zu beschäftigen, sich zu beobachten und zu zergliedern. Man schwärmt für das Tiefe, Geheimnisvolle, Mystische. Neben dem vielen andern, was man genießt, genießt man auch Religion. Aber diese Religion ist ein Feld, auf dem sich die Sehnsucht und der sublime Naturgenuß samt dem tiefen Gefühl für die Größe des Universums zusammenfinden. Zum Gewissen hat sie nicht die enge Beziehung, die unsrer christlichen Religion entspricht. Vor allem ist diese moderne Religiosität ganz individualistisch, weil sie im Grunde feinerer Egoismus ist. Mag es auch eine gewisse keusche Scheu sein, die ihnen davon zu sprechen verbietet, so fehlt doch diesen Modernreligiösen auch der Trieb, sich im Austausch zu klären und zu bereichern, sowie andere mit dem, was ihnen aufgegangen ist, zu beglücken.

3. Es wäre verkehrt, wenn wir bloß bei den rein geistigen Bewegungen stehen blieben, die sich doch nur in einer verhältnis-

mäßig schmalen Schicht unserer Zeitgenossen abspielen; viel weiter reicht der Einfluß der sozialen Frage auf das Denken und Bedürfen der Gegenwart. Alte Zustände und Zusammenhänge, die einst durch die Autorität der Kirche ihre Legitimation erhielten, sind neuen Verhältnissen gewichen. Diese haben aus dem Evangelium ganz andre Weisungen und Kräfte entbunden und zu einer völligen Umdenkung vieler christlichen Gedanken und kirchlichen Anschauungen geführt; denn während die großen göttlichen Namen früher das Alte rechtfertigten und seine Schattenseiten teils als unvermeidliche Erdenschwäche, teils als geringe Mängel im Vergleich zur himmlischen Herrlichkeit erscheinen ließen, stimmt nun die Verkündigung des Evangeliums weithin ein in den Ruf des Elends nach Gerechtigkeit und überbietet ihn durch die Forderung der Nächstenliebe, die nicht nur Almosen, sondern Recht gibt, und um der Seele willen auch die leiblichen Verhältnisse der Brüder in Christus und der Genossen der Volksgemeinschaft bessern will. —

Fassen wir zusammen, was sich an Wünschen in den uns zugänglichen Kreisen regt, die ein Recht haben, von unsrer Predigt berücksichtigt zu werden:

1. Die Wasser des Relativismus steigen vielen bis an den Hals. Wer sich noch seine alte Religion bewahren möchte, hat es unendlich schwer, das feststehende Absolute zu halten, wo alles im Fließen scheint, wo sich das Transzendente und Ewige als subjektive Projektion des Bedürfnisses in die Außen- und in eine Ueberwelt erweist. Die moderne Theologie in ihrer kritischen Arbeit hat auch das Ihre dazu getan, die Menge unsrer Anhänger unsicher und verzweifelt zu machen. Darum müssen wir mit einem großen Bedürfnis nach Gewißheit rechnen, das auf der einen Seite durch die Wendung nach der Innerlichkeit hervorgerufen oder verstärkt wird, aber auf der andern nicht auf Kosten des Wahrheitssinnes sich befriedigen läßt.

2. Der Ekel an der verbreiteten materialistischen Lebensauffassung will Tiefe, will Lebenswerte, will persönliches Leben, und lebt in vielen Kreisen, die sich zu gut dünken, um sich an die kalte Gewalt der Natur und der Gesetze zu verkaufen. Diesem Verlangen entspricht das in der gegenwärtigen Philosophie

herrschende Bestreben, die Werte, an denen das Gemüt hängt, dem Mechanismus und der Entwicklung abzugewinnen, von deren Geltung und Wahrheit sich im übrigen der Verstand nach wie vor überzeugt hält.

3. Es herrscht das Sehnen nach einer neuen Liebe in weiten Kreisen, denen es in der bisherigen Lebensführung zu kalt geworden war; besonders die soziale Frage verlangt nach einer Regelung aus dem Geist der Liebe heraus, wozu die Gebote und Kräfte des Evangeliums ihren unersetzlichen Beitrag zu spenden haben.

So will man Leben, Kraft, Hilfe und Glück für Gemüt, Gewissen und Willen; aber nur nicht um den Preis der Wahrhaftigkeit und Selbständigkeit des Denkens, nicht um den Preis der Rückkehr zu alten Vorstellungen und Denkmethoden. Die Aufgabe unsres Predigens dürfte sich also vorläufig dahin bestimmen lassen: innerhalb der modernen Denkweise und Weltanschauung mit Kraft und Freudigkeit die Botschaft von dem Gott der Kraft, des Lebens und des Glückes zu verkündigen.

Im ganzen kann man sagen, daß noch selten eine günstigere Zeit im Anzug war für eine neugestimmte Darbietung eines kraftvollen und erhebenden Evangeliums, als jetzt. Die antimaterialistische Reaktion geht tief und weit, die antiultramontane verhindert, daß die Romantik nach Rom geht und schärft den Sinn und Blick für klare geistige Kraft. Es ist die wichtigste Aufgabe, die uns in unserm ganzen Leben werden kann, dafür zu sorgen, daß dieser große Strom nicht an den geschlossenen Kirchtüren vorüberrauscht. Wir müssen die antimaterialistische Reaktion vor dem Versanden in den Gefilden der Aesthetik und des Mystizismus bewahren. Und wenn es uns auch nicht gelingt, diese Kreise wieder zu unsrer Kirche zurückzubringen, trotzdem sie ihre Feindschaft gegen den Ultramontanismus dazu bringen sollte, und wenn wir sie auch nicht an unser Christentum heranziehen können, dann wollen wir doch auch an sie denken in unsrer ganzen Arbeit, wir wollen uns auf ein Christentum besinnen, wie es unsrer Zeit ansteht, gleichwie alle früheren Zeiten ihr Christentum gesucht und gefunden haben, ein Christentum, das dem richtigen Denken keinen Anstoß, aber dem Herzen Halt und Frieden und der Willens-

schwäche Freudigkeit und Stärkung bietet. Das ist der größte Zusammenhang, in dem unsre Aufgabe, die moderne Predigt zu suchen, stehen kann.

II. Moderne Prediger.

Wir wollen nun eine Reihe von Predigern der letzten Jahre und der Gegenwart an uns vorüberziehen lassen, um sie einmal zu prüfen, inwieweit sie den eben an die moderne Predigt gestellten Anforderungen gerecht werden und um dann für unsere abschließenden Erörterungen Anschauungen und Illustrationen zu gewinnen. Die eingehende Beschäftigung mit vielen ganz verschiedenen Predigern befreit von der Gefahr, die sich leicht bei dem Studium nur eines einzigen oder einer Gruppe einstellt. Es ist nicht unmöglich, daß sich für einen Pfarrer bei dem Versuch, von ihrer Aeußerung aus in die Tiefe der religiösen und theologischen Persönlichkeit einzudringen, die eigene Leichtigkeit erhöht, seinen Seeleninhalt zum Ausdruck zu bringen. Durch die vergleichende Beschäftigung mit ganz entgegengesetzten Typen schärft sich nicht nur das kritische Vermögen, indem sich ein bewußter oder unbewußter Maßstab herausarbeitet, sondern durch Anziehung und Abstoßung bildet sich auch das eigene Ideal heraus. Neben dieser allgemeinen Bedeutung soll die von uns vorzuführende Galerie von Predigern noch den Zweck haben, uns darüber zu unterrichten, was in den verschiedenen Lagern gepredigt wird, welche Praxis zu den verschiedenen theoretischen Grundanschauungen gehört, welche Auffassung von der Gegenwart und welche Heilmittel sich in unserm ganzen evangelischen Kirchenwesen finden. Wir achten unsrer Aufgabe entsprechend einmal auf die Art, wie der einzelne Prediger *seine Zeit* beurteilt und in welchem Verhältnis seine Verkündigung zu der in unserm Sinn modernen Auffassung vom *Evangelium* steht.

Wir gehen von „rechts“ nach „links“, indem wir von jeder Gruppe einen oder zwei Vertreter behandeln. Die Auswahl ist ganz subjektiv und oft durch die zufällige Berührung mit dem betreffenden Bande Predigten bedingt. Soweit es möglich war,

ist auf die verschiedensten Typen Rücksicht genommen worden, z. B. Großstadt-, Dorf- und Industriestadtpredigten sind in mehreren Vertretern vorhanden, um durch den Vergleich mit den verwandten und durch die schärfere Abhebung von den andersartigen Aufgaben und Lösungen jedem Pfarrer zu helfen, daß er sich selbst und seine eigene Gabe und Aufgabe findet; denn es gibt kein Ideal „der" Predigt, es gibt keine allgemeine Norm, sondern jeder hat an seinem Orte und nach seiner Anlage zur gegebenen Stunde das zu finden, was Ideal und Norm bedeutet.

Adolf Stöcker[1]) beurteilt unsre Zeit als krank. Das gilt von ihrem Denken. Es ist ein zweifelndes Geschlecht, ein beständiger Aufruhr in den Geistern. Das Irrlicht der Aufklärung verführt viele, daß sie dem Glauben untreu werden und dem Unglauben verfallen. Ohne Ruhe spekulieren sie, sie wollen von keiner Offenbarung etwas wissen, das A. T. wird in Gegenwart des Kaisers für ein Märchenbuch erklärt. Nur einige Vernunftwahrheiten läßt man stehen. Der Unglaube rüttelt an den Fundamenten der Kirche, die Feinde des Reiches Gottes sind eifrig an der Arbeit, der Glaube ist bedroht. Die Zeit ist krank, das gilt auch von ihrem Leben. Die Welt schreit nach irdischen Gütern, Willkür beherrscht besonders die Jugend; ohne Ahnung von ihren Sünden sind sie eingenommen von sich selbst, diese gebildeten Ungläubigen, und sterben in ihrem Unglauben dahin. Ein großer sozialer Kampfplatz ist die Gegenwart. Leider steht dem Widerchristentum kein starker Glaube entgegen, sondern so oft nur eine tote Rechtgläubigkeit und eine schlafsüchtige Kirche.

Der kranken Zeit wird immer wieder „Tut Buße" zugerufen. Der einzelne soll aufwachen, das Volk soll umkehren. Die Gnade Gottes steht bereit, Kräfte der Wiedergeburt, die Seligkeit Gottes sind in Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, zu haben. Damit kommen viel Trostkräfte über den Erdenpilger, damit wird viel Jammer beseitigt. Dann wird man seines Heils gewiß und arbeitet selbst mit am Kampf gegen die Welt und dem Aufbau des Reiches Gottes. Diese Ermahnungen stehen in engster Ver-

1) Zu Grunde liegt: Die sonntägliche Predigt 1902—03. Berlin, Vaterl. Verlagsanstalt.

bindung mit der alten Theologie. „Was hast du Zweifler von deinem Unglauben?“ Christus, aus der Jungfrau geboren, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, ist wahrhaftig auferstanden, nachdem er uns durch sein Blut erlöst hat. Es gibt eine Einwirkung auf Gott mittels des Gebetes, es gibt eine Taufgnade, es gibt Wunder. Wenn doch unsre Zeit wieder den Glauben annähme!

Eine sehr geschlossene und starke homiletische Persönlichkeit tritt uns entgegen. Ihre Kraft liegt, abgesehen von den immer wirkungsvollen, klaren, kurzen Sätzen und den eingestreuten Geschichtchen, in der unbeirrten Anwendung der großen Schemata: Glaube — Unglaube, Kirche — Welt. Die moderne Zeit wird im ganzen als ein Abfall gewertet, ihr Zweifel ist Sünde und durch Bekehrung zu beseitigen. Hier spricht nicht ein Mann, dem die innere Not der Zeit an die Seele gegangen und dem ihr neues sich aufringendes Leben klar geworden ist. Zwar hat er reiches Verständnis und Interesse für die sozialen Aufgaben der Gegenwart, aber dem Suchen und Ringen der modernen Geister, ebenso wie allen Schattierungen und Uebergängen steht er bloß mit steifen Gegensatzpaaren gegenüber. Nirgends taucht der Gedanke auf, daß außer der orthodox-pietistischen Theologie noch eine andre Auffassung möglich und berechtigt ist. Für die Wirkung auf die Massen ist diese Einseitigkeit vorzüglich. Wir haben wohl in Stöcker den Typ der landläufigen, „rechtgläubigen“ oder „positiven“ Predigtweise zu erblicken.

Das Bändchen Kellerscher Predigten[1]) macht beim Durchblättern einen sehr modernen Eindruck. Es wimmelt von Dingen, die den Charakter unsrer Zeit bezeichnen: Schnellzüge, Hotels, Arbeitslosigkeit, Gas, Elektrizität, Riesenkapitalien, Maschinenbetrieb, sogar der zur Denkmalsenthüllung einziehende deutsche Kaiser; dazu kommt eine Fülle von charakteristischen Schlagwörtern: zielstrebig, Sklavenaufstand und andere. Man bekommt den Eindruck einer außerordentlich flotten, realistischen, ja impressionistischen Schilderungsweise; keine Phrasen, keine Deduktionen, oft drama-

1) Samuel Keller, Ausgewählte Predigten. Dresden, Leipzig, Fr. Richter.

tische Szenen u. s. w. Aber wenn man genauer zusieht, dann ist der Inhalt kein anderer als der neupietistische, d. h. der durch einen starken Einschlag angelsächsischen Methodismus' befeuerte Pietismus mit orthodoxer Grundfarbe. Jesus der Helfer, Jesus der Durchbrecher, der Spender neuen Lebens, die Bekehrung und der Durchbruch zum Lichte, das neubekehrte Gotteskind, die neugewordene Welt, der rechtgläubige Pastor, der Buße tat und Frieden fand im Blute des Lammes — das sind einige bezeichnende Proben. Keller will wecken, gewinnen, umwandeln. Man soll sich in seiner Ohnmacht erkennen, um sich dann von Jesus helfen zu lassen, dann die Welt hingeben und dem Herrn an seinen verlorenen Kindern dienen. — Das möge genügen, um seine Stellung zu zeichnen. Er ist ein Vertreter des modernen Pietismus, der sich mit Macht auf die Menschen stürzt, um sie zu gewinnen. Es weht hier eine uns sehr sympathische Luft, insofern als diese Leute mit beiden Füßen in der Gegenwart stehen und anstatt die „Gedankenarbeit" des Glaubens an den Opfertod Jesu oder ein anderes Dogma zu setzen, neues Leben bringen und fordern wollen. Die Gleichgültigkeit gegen die Theologie der alten Schule macht solche Leute uns sympathischer als etwa einen Stöcker. Jedoch wir wollen uns nicht täuschen lassen durch den Schein; wenn man mit Worten wie Arbeitslosigkeit, Automobil, Elektrizität um sich wirft, ist man noch lange nicht geschickt, dem modernen Menschen zu predigen. Genau betrachtet benutzt Keller diese Sachen fast nur zur Anknüpfung und Illustration, also als rednerische Reizmittel. Man achte z. B. auf die Verwendung des Wortes „zielstrebig". Es handelt sich ihm, ebenso wie in seinen durch große Plakate mit klingenden modernen Themen angekündigten Vorträgen um Anlockung, aber wenn man eine Behandlung der durch das moderne Geistesleben angeregten Fragen und Nöte erwartet, wird man mit methodistischem Pietismus abgespeist. Das ist nicht recht. Immerhin schadet es niemand, wenn er sich von ihm zur genauen Beobachtung des Lebens und zu einer interessanteren Sprache anleiten läßt. Ist die exklusive und absolute Betrachtungsweise dieses Pietismus auch dem modernen Geist fremd, so spricht uns doch die Betonung der erneuernden Kraft und die lebendige Ausdrucks-

weise an.

Auf eine andere Hörerschaft als Stöcker und Keller rechnet der Greifswalder Universitätsprofessor Oettli[1]). Da weht gleich ein anderer, vornehmerer Geist. Welch eine originale Kraft verbindet sich mit einer oft sehr feinen psychologischen Darstellung der Christenseele! Freilich will uns das Urteil über den Atheismus als einen persönlich verschuldeten Geisteszustand zu hart vorkommen, peinlich berührt auch die Polemik gegen die kritische Behandlung der Bibel; aber daneben, wie viel gesundes christliches Urteil in offener Aussprache! Die Schrift ist nur ein Weg bis zur Tür Gottes, sie ist in Formen und Schranken ihrer Zeit gefaßt; wir brauchen Gott, wie er zu uns redet, nicht wie er zu Mose, Jesaias und Paulus geredet hat. Die Ausbildung einer feinen Christologie führt nicht zur Ueberzeugung von der Wahrheit des Anspruchs Jesu, der Messias zu sein. Wer Gottes inne und gewiß werden will, soll sich mit Jesus einlassen, in dem uns Gott grüßt, umfängt und an sein Herz zieht — in diesem Zusammenhang kommt sogar der bekannte Schulausdruck „Ueberwältigt werden von Jesus" vor. Der Pfarrer in Björnsons „Brand" wird getadelt, weil er große Schauwunder verlangt; denn ein Christ soll Gottes harren und ihn überall sehen. Das geistlich unkeusche Wesen der geistlichen Freibeuter wird kräftig zurückgewiesen. Oettlis Interessen liegen in den großen Hauptfragen des religiösen Lebens, wie es seiner theologischen Gruppe entspricht: Jesus, der den Bann der bösen Lust durchbricht, die große Wendung von Sünde zu Gnade, der Kampf zwischen Geist und Fleisch, in dem nicht alle Erfahrungen erhebend sind, die Lösung der dunkeln Lebensrätsel im Glauben an den Vater, die Heilsgewißheit, die Leidensschule und ähnliche Dinge. Fehlt es auch in unsern Augen an dem durch Liebe geschärften Verständnis für die Nöte des Gegenwartsmenschen im besonderen, fehlt es auch an der Erkenntnis des speziellen und konkret-praktischen Einwirkungszieles, so wollen wir Oettli doch die nüchterne psychologische Beurteilung des menschlichen Durchschnittszustandes, seine eigene Art, die Dinge zu sehen

1) Wir haben geglaubt und erkannt. Zwölf Predigten von D. S. Oettli. Gütersloh 1902.

und zu sagen, vor allem aber seine mutige Auffassung der theologischen Gegensätze hoch anrechnen, die sich einen schönen, nicht immer von seinen Gesinnungsgenossen beherzigten Ausdruck verschafft hat in dem Worte, „daß wir nicht von Jesus ausschließen sollen, was nicht zu uns gehört".

Die Sammlung Julius Kaftans[1]) ist mit dem Titel „Suchet was droben ist" sehr treffend bezeichnet. Es ziehen sich durch die Predigten ganz besonders tiefe Klänge hindurch, in denen dem Kundigen die innerste Ueberzeugung des Dogmatikers, gut vom Katheder auf die Kanzel übertragen, laut und klar entgegentönt. Sehr eindrucksvoll ist die Predigt vom höchsten Gut, dem Reich Gottes, nach der die Christen Fremdlinge sind, die ihre Heimat bei Gott haben, aber an die Ordnungen der Welt durch die Liebe gebunden sind, welche zugleich immer tiefer in sein Wesen hineinführt. Daß wir Christen innerlich mit der Welt abgerechnet haben, macht uns von ihrem Götzendienst, wie z. B. von dem der öffentlichen Meinung frei. Kaftan spricht auch einmal über die Heilsgewißheit, die Erkenntnis Gottes in Christus, die Erwählung — alles in edelpopulärer, zum Teil plastischer Sprache mit wenigen Kathederstäubchen. Das moderne Verständnis des Evangeliums macht sich nur leise, nur indirekt bemerkbar. Besondere Berücksichtigung moderner Bedürfnisse finde ich nicht. Auch hier überwiegt das Bestreben, die großen religiösen Lebensinteressen einzuprägen und zu pflegen, viel eher in einer den Gegensatz gegen die moderne Bildung herauskehrenden als den Anschluß an sie suchenden Art; denn die Propheten, heißt es in einer Reformationspredigt, sind nie zeitgemäße Leute.

Auch Hermann Schultz[2]) übersetzt seine dogmatische Redeweise in die homiletische Form. Er handelt von des Vaters Herz in des Heilandes suchender Sünderliebe, vom Reiche Gottes als dem Sauerteig für das weltliche Leben, von der Liebe zu Jesu als der rechten Probe der Sündenvergebung, vom rechten

1) „Suchet was droben ist". Predigten von D. J. Kaftan. Freiburg 1893.

2) Aus dem Universitätsgottesdienst. Predigten von D. Hermann Schultz. Göttingen 1902.

Gewinn des Lebens, vom himmlischen im irdischen Beruf, wozu uns Jesus neuen Sinn geben will und worin wir alle Menschen für das Reich Gottes fahen können. Hüten sollen wir uns vor dem Christentum der richtigen Ansichten und vor dem Weltsinn, der uns und unsre Familien anstecken will. — Diese Predigten mag man einem zu lesen geben, der bezweifelt, wie so ein Ritschlianer Evangelium predigen kann. Er wird sich bald davon überzeugen, wie diese Theologie gerade darin ihre Stärke hat, daß sie sich theologisch richtet oder gar beschränkt auf das, was religiös-sittlich fördernd ist. Nur selten fällt einmal eine Bemerkung ab, die moderne Aufgaben streift und dann ist sie sehr vorsichtig: „mögen Gewohnheiten und Gedanken der Väter, die uns lieb waren, neuen Gestalten weichen, das soll uns nicht befremden; das ist im Gegenteil ein Beweis von der immer noch Gärung erzeugenden Kraft des Sauerteiges." Aber im ganzen will er nicht aufklären und intellektuell weiter helfen, sondern erbauen, nichts als erbauen, d. h. große christliche Grundsätze und Wahrheiten in einer Weise darbieten, wie sie einer modernen Auffassung der alten Glaubenswahrheit entspricht. Freilich erscheint oft seine ganze Auffassung z. B. vom Gottesreich und Beruf als eine zu geschickte, ja zu glatte Lösung der Schwierigkeiten, die sich aus dem Kontrast der biblischen und der heutigen Lage ergeben.

Wilhelm Bornemann[1]) bringt in seinen unter dem Titel „Gott mit uns" erschienenen 21 Predigten ähnlich wie H. Schultz, mit dem er sich theologisch stark berührt, auf eine Durchdringung des Lebens mit den Kräften des Evangeliums. Alle trübenden und lähmenden Mächte des Lebens will es uns überwinden helfen und uns zu fröhlichen Gotteskindern machen, die man an ihrem Frieden, ihrer Vorsicht, Demut und Liebe als solche erkennen kann. Wir Kinder der modernen Welt haben eine solche Erquickung, wie wir sie in Jesus finden können, sehr nötig, darum wird immer wieder auf den Gewinn der Freudigkeit in der christlichen Religion Wert gelegt. Die große, unsichtbare, ewige Geisteswelt, die sich in diesem Leben geheimnisvoll

1) Gott mit uns. Predigten von D. W. Bornemann. Basel 1901. — Bete und arbeite. Leipzig 1904.

auswirkt, die uns in Jesus aufgeht, macht uns froh und frei. Sie erneuert das Herz und bahnt eine Umwandlung der Verhältnisse der Welt, besonders der sozialen, durch die Pflanzung der rechten Gesinnung an. Bornemann spricht auch einmal von dem Beruf, der unsern Charakter bilden hilft, ebenso wie die Geschwister ein von Gott geordnetes Mittel zu diesem Zwecke sind.

Hier finden wir schon ganz andere Klänge; denn es wird nicht nur aus dem modernen, näher Ritschlschen Verständnis des Evangeliums heraus, sondern auch in die äußere und innere Situation der Menschen der Gegenwart hineingepredigt. Aber der Hauptzweck ist und bleibt doch die Pflege des Glaubens und der Liebe zum Gewinn eines freudigen Gemütes und eines starken liebevollen Charakters. Die unter dem Titel „Bete und arbeite" jüngst erschienene Sammlung von fünf Predigten zeigt bei größerem Reichtum der Gedanken und Schwung der Sprache dasselbe Bild einer seelsorgerlichen Predigtweise, die vom Evangelium aus die Beziehungen der Gemeindeglieder zu Gott, der Welt und den Nächsten regeln und gestalten will.

Arnold Köster ist in seiner Sammlung ‚Neue Menschen'[1]) modern in theologischer Hinsicht — der historische Christus, mit seiner Treue bis in den Tod, in dem er mehr dem Löwen als dem Lamme gleicht, bindet uns an seine Fahne. Darin liegt sein Sieg und seine Himmelfahrt. In ihm kommen auch moderne Menschen zu Gott und zur Ruhe. Eine moderne Zeitpredigt von guter Ortsfarbe ist die Sedanpredigt über Jes. 40. Das Auffahren mit Flügeln wie Adler wird zuerst etwas breit auf den Aufschwung des Handels, der Industrie, auf Flotte und Volksernährung bezogen — dieses national-soziale Programm berührt in dieser Ausführlichkeit auf der Kanzel etwas unangenehm —, aber dann wird der Text angewandt auf die Bedingung zu diesem Aufschwung, nämlich auf die Entstehung einer neuen Menschheit, die durch die Kraft Gottes gezeugt, hier arbeitet und schafft, um sich dann in das ewige Reich Gottes mit seinem ewigen Dienen hinüberzuretten; also nicht nach dem Bilde singender

1) Neue Menschen. Von Arnold Köster. Leipzig 1903.

Klosterchöre, sondern als inniges Verhältnis des Glaubens und der Liebe zu Gott soll die ewige Seligkeit, der diesseitigen entsprechend, ausgemalt werden.

Ebenfalls in doppelter Beziehung modern, also in seiner Verkündigung selbst wie in der Berücksichtigung der konkreten Verhältnisse ist B. Dörries[1]) in seinem Predigtband „Das Evangelium der Armen". In ihm tritt neben den modernen Großstadtprediger der moderne Arbeiterpastor. Hier spricht der zur Theologie der „Christlichen Welt" gehörige Theologe zu dem Stande, dem nun einmal die ausgesprochene Sympathie dieses Kreises gehört. Stets sucht er dem Verstand des verbitterten und irregeleiteten Unglaubens die Hauptsätze seiner Theologie annehmbar zu machen, in immer neuen Wendungen bringt er den Hörern den historischen Jesus, den Vater und das Gottesreich entgegen. Diese Botschaft ist von ihm ganz auf die Denkweise der Leute abgestimmt, eine unendlich fleißige und liebevolle Beschäftigung mit den sozialdemokratischen Gedankenkreisen und Denkmethoden setzt ihn instand, sein Wort, mag es auch inhaltlich gerade entgegengesetzt lauten, wenigstens formell in die Denkgewohnheiten seiner Zuhörer einzubetten. Ich weiß keinen andern, der so regelmäßig und so geschickt genau von einem Punkte auszugehen weiß, der dem Interessenkreis seiner Hörer und dem eigenen gemeinsam angehört, um dann ihre Gedanken von dem ihrigen auf den seinen zu lenken. Hier neigt sich wohl am tiefsten das Interesse des Verkündigers und die Darstellung des Evangeliums herunter zu den wirklichen Interessen einer ganz und gar modern gerichteten Hörerschaft. Es wird nicht nur das Evangelium angewandt auf das Leben, um es zu durchdringen, sondern vom Leben aus wird Hilfe und Antwort im Evangelium gesucht. So werden z. B. mit seinem Lichte beleuchtet die Frauen- und die Eidesfrage, der Beruf, das Volksfest, die Reichstagswahl, das Geld, die Wissenschaft. Der Text tritt zurück, oft scheint den Redner der Volksversammlung nur lose der Talar zu umhüllen; Anlage, Gedankeninhalt, Sprache meiden den Charakter der herkömmlichen Predigt, der manchen

1) Göttingen. Dritte Auflage 1904.

Leuten schon an sich unangenehm ist. Erzählungen, Erlebnisse, persönliche Eindrücke würzen die Darbietungen, die ohne Zweifel die modernste Erscheinung bedeuten, die wir bisher besprochen haben.

Einer ebenso geschlossenen und modernen Gemeinde, aber doch von ganz anderm Charakter predigt O. Baumgarten[1]). Er hält seiner Universitätsgemeinde fleißig ihr Bild, das Bild des modernen Menschen vor, wie er, durch einseitige Pflege des intellektuellen und ästhetischen Lebens ausgehöhlt, hart und eitel geworden ist. Nur der Sinn für die Wirklichkeit und das Bedürfnis nach einem Gegengewicht gegen die zerstreuende Vielseitigkeit des Lebens bietet noch Hoffnung auf Aneignung der christlichen Religion dar. Diese stellt Baumgarten vor seine Hörer und Leser hin als die geistige Macht, die der Unruhe des äußeren und inneren Lebens einen Halt am Ewigen, dem Sehnen nach Ruhe ein Heiligtum des verborgenen Lebens mit Gott, der Unsicherheit im Leben ein sicheres Taktgefühl anbietet, aber auch die Pflicht auferlegt, die nächsten Lebensbeziehungen und das Volksleben christlich zu gestalten. Um dies zu erreichen, stellt Baumgarten den geschichtlichen Jesus in den Vordergrund, dem Gott der innerste Grund seines Daseins war, der in seinem stellvertretenden Opfertod das Größte für die Menschheit geleistet hat. Oft klingen auch feine und tiefe mystische Töne innigster Art durch die Predigten hindurch. Baumgarten stellt wieder einen ganz modernen Prediger dar, der aus seinem ganz modern aufgefaßten Christentum heraus seiner mitten im Gegenwartsleben stehenden Gemeinde darreicht, was ihr nötig ist. Besonders interessant ist für uns, daß er beiden modernen Stimmungen entgegenkommt, wie wir sie oben gezeichnet haben: ganz offen stellt er sich als moderner Mensch auf die Seite der heutigen Natur- und Geschichtserkenntnis, aber sein Hauptbestreben ist doch, der modernen Zerrissenheit und Unruhe eine Welt der Kraft und der Ruhe stark und klar zu bezeugen.

Ebenfalls in einer ganz und gar gleichartigen Gemeinde von gebildeten Gegenwartsmenschen, nämlich vor amerikanischen Studen-

1) Predigten aus der Gegenwart. Von D. O. Baumgarten. Tübingen 1903.

ten hat Peabody[1]) seine prächtigen Abendandachten gehalten. Darum kann er sich ganz und gar dem Zug seines Geistes hingeben, in dem sich moderne Theologie und liebevolle Versenkung in das ganze moderne Geistesweſen zu einem schönen Bunde zusammengefunden haben. Welch ein Glück muß das sein, eine solche Seele auszuströmen in eine Schar von empfänglichen jungen Leuten! Dem Redner steht die ganze innere Not des heutigen Lebens, seine rastlose Hetze nach Geld, Wissen und Ehre, die Ueberfülle seiner Anregungen auf allen Gebieten, die ironische Stellung der Blasiertheit zu den Werten des Lebens klar und hilfeflehend vor Augen. Und wie er mit scharfem Auge die Nöte erkennt, so greift er mit feiner Hand in den biblischen Reichtum und holt viele übersehene Goldkörner in seinen knappen Andachten mit je nur einem Leitgedanken hervor. Gott ein Gott der Gründe und der Berge — das ist der Gott der Lebenshöhepunkte und des Durchschnittslebens; auf die Flut der Arbeit die Ebbe der Sammlung in Gott; Gottes Endziel mit der Welt wird nicht durch seine Gesetze, sondern durch seine Kinder erreicht; die Not des modernen Lebens ist, daß so wenige mit seiner Fülle umgehen können; die Visionen sind kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit; die Kraft eines Landes liegt nicht in seinem Wohlstand, sondern in seinen Idealen; am besten trägt die eigne Last, wer noch eine andre dazunimmt; die Aufgabe des modernen Christen ist, die moderne Welt, so unreinlich sie sein mag, zu einem neuen Typ moralischer Schönheit umzuwandeln; die Gabe der Religion ist ein Name, d. h. die persönliche Bedeutung einer Individualität für einen Menschen, die Stellung eines Gotteskindes, statt einer bloßen Zahl in der Masse.

Wer merkt nicht, wie fein sich hier ein wahlverwandter Geist in die Größe und in die Not der Gegenwart hineinempfunden hat? Wer freut sich nicht, bei Peabody zu finden, wie in der alten Bibel immer noch eine Fülle von Gedanken auch für unsre Zeit stecken, wenn man sie nur liest? Diese prächtige psychologische Analyse, diese geschickte Anknüpfung und Verwendung der Allegorie

1) Abendstunden. Religiöse Betrachtungen von F. G. Peabody. Gießen, 1902.

machen die Predigten interessant und unvergeßlich. Wie viel könnten wir von Peabody lernen, um unsre Reden voller und — kürzer zu machen!

Ein paar Großstadtprediger und dann ein paar Dorfprediger sollen noch vor unserm Blick vorüberziehen.

P. Kirms[1]) nimmt weniger auf die Lage und Aufgabe des modernen Menschen ausdrücklich Rücksicht als auf eine moderne Darstellung des Evangeliums. Wenn auch natürlich immer wieder Bemerkungen einfließen, die sich auf die Gegenwart erstrecken (wie z. B. über die Schuld der Kirche am Abfall der Gebildeten; die lauschigen Ecken in den modernen Wohnungen, in denen aber selten jemand einkehrt, um Einsamkeit zu suchen), so liegt doch der Nachdruck auf der mit immer neuer Liebe und immer andern Blicken ansetzenden Schilderung Jesu und des reichen Lebens, das man durch ihn gewinnen kann. Die Stärke dieser Predigten liegt in ihrem wirklich erbaulichen, rein erbaulichen Charakter, der ihre große Verbreitung erklärlich macht.

Genauer in die Lage moderner Gebildeten hineingestimmt sind die Predigten des Leipziger Pfarrers Karl Bonhoff[2]). Er weiß das Große an unsrer Zeit zu fassen und zur Anknüpfung für seine Evangeliumsverkündigung zu schildern: ihren Wahrheitssinn, ihr Sehnen nach einem Neuen und Großen, ihr Weltbild, das Gott nicht verdrängt, sondern nur noch größer erscheinen läßt, ihr Verlangen nach Ausgestaltung des eignen Ich, überhaupt alles, was sich in ihr von neuen Kräften und Wünschen einem starken und großen Kommenden entgegenreckt und -streckt. Sehr geschickt stellt er diesem Sehnen seine Verkündigung entgegen: die Kraft des gegenwärtigen geistigen Gottesreiches, das Christentum der Innerlichkeit und der Erneuerung der Seele, das Wachsen über sich selbst hinaus durch Achten auf die Führungen des Lebens; all diese Gaben und Güter bindet er oft geschickt an Personen aus der biblischen Geschichte. Nicht nur Jesus, sondern auch z. B. Jeremias erscheint als Träger und Sinnbild göttlicher Kräfte und Führung; seine Person, in ihrer ganzen historischen Wirklich-

1) Predigten von D. Pr. P. Kirms. I. Bd. 2. Auflage. Berlin 1904.
2) Predigten von Karl Bonhoff. Leipzig 1904.

keit erfaßt, hilft dazu, heute denselben Gang zu gehen, den der Prophet von Gott geführt worden ist.

Mehlhorn[1]) nimmt vielleicht noch energischer seine Richtung auf den modernen Menschen, um ihm modernes Evangelium anzubieten. So führt er z. B. die Engel- und Teufelsvorstellung in längeren geschichtlichen Exkursen auf ihre religiösen Wurzeln zurück; so zeigt er im geschichtlichen Christus den Grund zu unserm Glauben an seine Unvergänglichkeit auf und stellt alles, statt auf das „Es steht geschrieben", auf innere erlebbare Erfahrungen. Gut ist die Predigt, in der er mit dem Text „Ihr habt nicht gewollt" der modernen Willensschwäche zu Leibe geht. Alles offene, klare, wenn auch etwas lehrhafte Predigten — sehr modern.

Nachdem wir viele Großstadtprediger betrachtet haben, wollen wir uns noch vier Dorfprediger vor Augen stellen und dabei der Hoffnung Ausdruck geben, daß immer mehr Sammlungen aus der Predigtarbeit in der kleinen Stadt und dem Dorf erscheinen mögen, die ihre besondere Stärke weniger in der Originalität der Gedanken als in der geschickt den Verhältnissen angepaßten Einkleidung suchen sollen. In dieser Beziehung geben alle vier, Frenssen[2]), Bitzius[3]), Hesselbacher[4]) und Weingart[5]) manche interessante Erwägungen an die Hand. Zunächst ist es wichtig zu beobachten, wie sie alle ihre Ausführungen ganz hinunter zu den bestimmten konkreten Verhältnissen ihrer Gemeinde halten und ihre Predigt genau in die äußere und innere Lage ihrer Hörer hineinkomponieren. Wir bekommen so einen Eindruck von der zwischen den einzelnen dörflichen Gemeinden herrschenden Aehnlichkeit und Verschiedenheit. Das Dorf am Strand der Nordsee, das am Bieler See, am Neckar und in der Nähe der Hansastadt Bremen — jedes steigt klar vor unsern Augen auf. So geneigt wir sind, diesen

1) Aus Höhen und Tiefen. Predigten von D. P. Mehlhorn. Leipzig 1904.

2) Dorfpredigten von G. Frenssen. Göttingen 1903.

3) A. Bitzius, Predigten Bd. 1 u. 2. Bern 1897.

4) Aus der Dorfkirche. Zehn Predigten von K. Hesselbacher. Tübingen 1905.

5) Suchen und Finden von H. Weingart. Leipzig 1904.

Hintergrund unter dem ästhetischen Gesichtspunkt interessant und angenehm zu finden, so sehr müssen wir daran denken, daß für die Hörer ein anderer, nämlich der praktische in Betracht kommt. Sie werden immer wieder darauf hingewiesen, daß die frohe Botschaft und die dazu gehörige Lebensordnung für ihre ganz bestimmten Verhältnisse gilt. Sie werden gleichsam in ihrem engen Dorfe eingekreist, daß sie gar nicht anders können als zugestehen: Nostra res agitur. Das konkrete Leben des Dorfes gibt ihnen das Feld, auf dem sich das Christenleben zu betätigen hat in Geduld, Gehorsam und Nächstenliebe, aber auch reiche Anknüpfungs- und Vergleichungspunkte für die Verkündigung selbst. Besonders die ersten drei sind unermüdlich, die dörfliche Umwelt zur Anwendung und Illustrierung ihrer Botschaft hereinzuziehen. Dabei geht Bitzius wohl am tiefsten in das Alltagsleben hinein: wenn er von der neuen Turmuhr, der Kantonalabstimmung, der Armenpflege, der Statistik, der Schulhauseinweihung, der letzten Feuersbrunst, dem Sängerfest spricht, so hat man den Eindruck, daß er am meisten von allen mit dem Blick auf das Dorfleben die Bibel aufgeschlagen und die Kanzeltreppe bestiegen hat. Wenn er von Schriftgedanken aus seine Predigt anfaßt, dann ist doch immer sein Wunsch auf das stärkste dahin gerichtet, seinen Leuten die Schriftwahrheiten ganz klar zu machen. Neben diesem in das Alltagsleben drängenden praktischen Zug haben alle noch eine verwandte theologische Auffassung als Kennzeichen ihrer modernen Art. Jesus, der geschichtliche Lehrer und Heiland, leuchtet aus allen Predigten hervor. Bei Frenssen ist er der treue, reine, starke und gute Mann, der Offenbarer und Vertrauensmann seiner Gläubigen; bei Bitzius ist er der Lehrer, Meister und das Vorbild, bei Hesselbacher der Träger der göttlichen Liebe und der Quell eines neuen Geistes, bei Weingart der Bildner von Charakteren und Persönlichkeiten, der Angel- und Drehpunkt unsres Lebens. Von Jesus aus ziehen alle drei unermüdlich Linien nach allen Seiten des Alltagslebens, um es zu verklären, zu durchdringen und umzugestalten.

Verschieden ist die Art, wie sie ihre moderne Evangeliumserkenntnis in ihrer spezifischen Art aussprechen und betonen. Frenssen gewöhnt sehr geschickt in gelegentlichen Bemerkungen seine

Hörer daran, daß es auf die Geschichtlichkeit der Erzählungen und die Wahrheit der alten Dogmen nicht ankommt; als Poet weiß er frei und fein den innersten Gehalt solcher Geschichten herauszuholen und zu gestalten, auch ganz naiv von dem Himmel und den lieben Engeln zu reden. Bitzius, der gründliche Schulmeister, räumt mit alten Vorstellungen auf und setzt die richtigen an die Stelle. Hesselbacher redet einfach aus dem modernen Sinn heraus, ohne zu polemisieren und seine Auffassung lange zu begründen. Ganz anders aber macht es Weingart. Die Nähe der großen Stadt Bremen heißt ihn ganz gründlich auf alle Fragen der modernen Zweifler eingehen und seine Auffassung im Gegensatz zu der überlieferten darlegen und beweisen. So behandelt er umfassend die Frage nach Gott, er spricht ganz offen, „damit ihr es wißt" von den Wundergeschichten als von lebensvollen Gleichnissen, ganz ausführlich sagt er seine Meinung über Jesus, über die Bibel, „damit ihr, wenn ihr solche Dinge von andrer Seite hört, nicht stutzig werdet . ., denn dazu stehe ich auf der Kanzel, um euren Glauben zu stärken."

Verschieden sind sie in der Art, wie sie ihre Gedanken äußern. Bitzius ist der nüchterne, praktische Volkserzieher, der oft recht abstrakt stets eine Wahrheit und Mahnung einprägt. Frenssen ist der Poet, der seiner dichterischen Gestaltungskraft in einer Weise die Zügel schießen läßt, die über das durch die Oekonomie der Predigt bedingte Maß hinausgeht. Hesselbacher hält seine reiche Gestaltungskraft stets im Dienst seiner Predigtaufgabe, um seine Darlegungen packend und interessant zu machen. Weingart versteht es vortrefflich, Begriffe und Behauptungen in einzelne konkrete, farbig ausgeführte Bestandteile aufzulösen und dadurch die Aufmerksamkeit wachzuerhalten.

Wir schließen noch ein Wort über die Andachten Naumanns[1]) an, mit denen er sieben Jahre lang auf weite Kreise eingewirkt hat, die durch den modernen Geist vom Christentum und der Religion abgekommen sind. Im Mittelpunkt der Verkündigung Naumanns steht Jesus, auch nachdem er ihn auf seiner

1) Gotteshilfe. Von D. Fr. Naumann. Göttingen.

Paläſtinareiſe in ſeiner ganzen menſchlichen Bedingtheit hat kennen lernen, Jeſus als der Weg zu Gott, zum Frieden, zur Kraft, zur Umgeſtaltung der heutigen Welt in ſeinem Sinne. Naumann hat einen tiefen, klaren Sinn für die Macht der religiöſen Kräfte; gut hiſtoriſch geſchult, weiß er geſchichtliche Perſonen und Zeiten aus ihrem Zuſammenhang zu löſen und ſie plaſtiſch und kräftig als Träger göttlicher Weiſung und Stärke in die jener hiſtoriſchen entſprechende Lage der Gegenwart hineinzuſtellen. Daneben aber iſt er ein Prophet Gottes, des großen und guten, gewaltigen und rätſelvollen Herrn der Welt, der zu ſeinem Ohr ſpricht aus der Natur, der Entwicklung, der Induſtrie, kurz aus dem ganzen Univerſum. Wir haben lange keinen ſolchen Verkündiger Gottes gehabt, der ihn hört mit aufmerkſamem Ohre, wo die andern ſeine Stimme nicht vernahmen, und der ihn mit einer neuen Sprache preiſt, welcher man das eigene Erlebnis abfühlt. Aus Gras und Meer, aus Herbſt und Sonne, aus alter Schrift und aus neuer Geiſtesbewegung hört er das Rauſchen der Stimme Gottes; ſeine Sprache läßt alte religiöſe Gedanken neu erglänzen und hat uns manchen Eindruck neu erſchloſſen. Er ſpricht ganz in die moderne Zeit hinein, indem er die neue Welt im Sonnenglanze Gottes zeigt, indem er ihr in all ihrem Getriebe den großen ewigen Gott als Ziel und Troſt und Halt verſtändlich macht. Ob nicht der Poet in ihm dem Propheten gefährlich werden, ob nicht die Vorliebe für Naturſtimmungen bisweilen den Charakter des Evangeliums beeinträchtigen kann, iſt eine Frage, die ſich wohl allein durch eine Kenntnis der Leſer ſeiner Gotteshilfe oder ſeiner Nachahmer beantworten ließe, welche den Fehler des Originals oft am klarſten zur Schau tragen.

Von großem Intereſſe ſind für uns die Reden des Bremer Paſtors A. Kalthoff[1]), da er ganz und gar nicht nur die moderne Geiſtesart bei ſeinen Hörern vorausſetzt, ſondern auch perſönlich teilt. Dazu gehört zunächſt das moderne Naturbild ſamt der modernen Naturphiloſophie; alſo nicht nur die Lehre von der Entwicklung, der Vererbung, der Anpaſſung und der Erhaltung

1) Albert Kalthoff, Religiöſe Weltanſchauung. Leipzig 1903.

der Kraft, sondern auch der Glaube an die Unendlichkeit der Welt, die eine jenseitige Welt ausschließt; dazu gehört eine Auffassung der Geschichte, die in den sozialen Bewegungen die treibenden Kräfte sieht, und endlich eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Denkweise, die den Ursprüngen der religiösen Gedanken in die Tiefe der Seele hinein nachgeht. Alle modernen Stimmungen klingen mit: die Hochschätzung der Wissenschaft, der Haß gegen Kirche und Pfaffentum, der Sinn für Poesie, das Bedürfnis nach Persönlichkeit, das Mißtrauen gegen alles, was absolut sein will — kurz und gut, der moderne Mensch, wie er „im Buche" steht, schaut aus den Reden hervor, und bildet einen wichtigen, dem Redner und den Hörern gemeinsamen Bestandteil. In diese geistige Verfassung richtet nun Kalthoff seine Ausführungen hinein, und zwar nicht wie die andern bloß mit gelegentlichen Erwähnungen oder mit stillschweigender Beziehung, sondern ganz ausführlich und absichtlich. — Welche Botschaft hat er denn zu bringen? Er spricht von dem Gott der Liebe, wie er angesichts der entsetzlichen Selbstsucht einmal in einem Christusherzen erwachte, er spricht von dem Ziele der Unendlichkeit, wozu der Mensch die Anlage eines unendlichen Werdens in sich trägt, von dem Ewigkeitsgehalt, den unverloren jedes Menschendasein in sich trägt; in der Welt walten ewige Gesetze des Notwendigen, das zugleich das Gute und Göttliche ist, waltet eine sittliche Weltordnung mit hohen Zielen und Idealen, an die zu glauben den Weg zu einem neuen Menschen bildet. Diese Welt der Ideen wurzelt nicht in unsern Wünschen, sondern in unsrer Pflicht, an deren Erfüllung uns kein Mechanismus hindert, deren Befolgung unsre sittliche Persönlichkeit ausmacht.

Diese Verkündigung wird nun auf das moderne Weltbild selbst gegründet; so ist die Ewigkeit und Unendlichkeit unsres Lebens und unsrer Aufgabe gegeben mit der Entwicklung und der Erhaltung der Kraft oder es wird dieser und jener Zug aus ihm sehr geschickt zur Ausführung und Erläuterung benutzt; so ist das moderne Naturbild mit seiner unendlichen Weite ein Zeugnis für die Liebe Gottes, so die Anpassung eine Verschärfung der Verantwortlichkeit der Gesellschaft gegenüber dem Einzelnen, aber zugleich

eine Aufforderung, als Persönlichkeit die Macht der Umwelt zu überwinden und besser zu gestalten, die Vererbung eine Mahnung, die Fühlfäden des Herzens möglichst weit auszustrecken in unersättlicher Sehnsucht nach Liebe und Leben. Endlich wird aber auch die Notwendigkeit der Pflicht dem Mechanismus, die Erbaufgabe des Guten dem Gesetz der Vererbung abgerungen.

III. Grundsätze für die moderne Predigt.

Verschieden mag der Eindruck auf den Beschauer sein, wenn man so die ganze Schlachtreihe des Protestantismus vom rechten bis zum linken Flügel aufmarschiert sieht, indem man hinter jedem der genannten Fahnenträger ein paar hundert oder tausend Mann erblickt, die mit ihm gleicher Gesinnung oder von ihm abhängig sind. Man darf sich wohl freuen des einen großen Willens in den so verschieden uniformierten Regimentern; sie marschieren doch alle im Namen des Herrn Jesus Christus mit hellen Zeichen gegen all die finstern Gewalten, die uns Menschen bedrücken. Möge nur die auf dem rechten Flügel ausgegebene Parole überall beherzigt werden: Nicht von Jesus ausschließen, was nicht zu uns gehört! Niemand kann sich dem Eindruck der Kraft entziehen, die durch diese großen Reihen geht. Jeder weiß, der Kampf ist schwer, aber die Sache Gottes ist es wert. Jedem tut es gut, sich einmal durch den Gedanken an die Menge und Tatkraft der Mitstreiter das Auge weiten und den Arm stärken zu lassen.

Aber es handelt sich für uns nicht um Eindrücke, sondern um Erkenntnisse. Was lernen wir aus unsern grundsätzlichen Erwägungen und aus der Betrachtung der modernen Prediger für die Art, wie wir heute das Evangelium verkündigen sollen?

Wir suchen unsere Bemerkungen um die beiden Brennpunkte zu sammeln, die uns bisher maßgebend gewesen sind: modern verstandenes Evangelium und moderner Mensch. Aber damit soll keine scharfe Einteilung für die vorzutragenden Gedanken gegeben sein.

Zuvor noch eine Bemerkung über das Verhältnis der dargestellten Prediger zu dem von uns aufzustellenden Ideal. Es ist ein gegenwärtig auch auf andern Gebieten, z. B. der National-

ökonomie, der Staatswissenschaft und ähnlichen praktischen Disziplinen vielverhandeltes Problem, wie sich aus dem tatsächlichen Verlaufe praktischer Bestrebungen eine Vorstellung von dem Ideal gewinnen läßt. Ohne auf diese schwierige Frage hier einzugehen, wollen wir folgendes als die Voraussetzung unsrer weiteren Arbeit aufstellen: 1. Die theoretischen Vorstellungen vom Ideal lassen sich nicht aus irgendwelchen allgemeinen Prinzipien, auch nicht aus der Geschichte der Disziplin, also hier der Homiletik, gewinnen, sondern sie erwachsen aus einer sorgsamen Beobachtung und Verarbeitung der Praxis. Die praktischen Predigten haben nicht im allgemeinen die Aufgabe, Verwirklichungen der in der Studierstube aufgestellten, geschichtlich und prinzipiell begründeten Theorie zu sein, sondern die Theorie hat durch eine möglichst intensive Divination festzustellen, welchen Zug die Praxis zu nehmen im Begriffe ist, um daran ihre Theorie zu orientieren, die sie dann natürlich mit ihren geschichtlichen, prinzipiellen, besonders psychologischen und empiristischen Mitteln des weiteren zu begründen und auszuführen hat. Aber die Praxis der führenden Geister bleibt, weil sie in unmittelbarer Verbindung mit der Wirklichkeit steht, unbedingt Ausgangs- und Quellpunkt jeder Theorie. 2. Die führenden Geister und die gute Praxis herauszufinden und den Zug der Zeit aufzuspüren, ist natürlich eine ganz und gar subjektive Aufgabe. Aber die eingehende Berücksichtigung der objektiven Momente schützt den Theoretiker vor einseitiger subjektiver Liebhaberei, was besonders klar und offensichtlich ist, wenn sein persönlicher Geschmack ganz oder zum Teil von dem abweicht, was ihm sein sachlicher Sinn als Zug der Zeit aufgezeigt hat.

Ueberblicken wir die von uns aufgestellte Reihe von Predigern und Fragen daraufhin, was sich hier an neuen bewegenden Motiven und Idealen emporringt, so wird sich diese unsre Untersuchung mit der schönen Arbeit von P. Drews[1]), Die Predigt des neunzehnten Jahrhunderts, berühren. Allein, da Drews bloß nach dem Predigtgegenstand gefragt hat, so ist unsre Aufgabe doch mit seiner Arbeit noch nicht ganz erledigt, so willkommen es uns ist, wenn sich unsre Ergebnisse mit den seinen berühren.

1) Gießen 1904.

Unsre Frage soll angesichts unsrer Beschränkung auf die letzten 15 Jahre so lauten: Worin zeigt sich ein Neues in der ganzen Ausführung der Predigt, zumal in den Interessen, die den Prediger leiten? Das kann sich am besten so ergeben, wenn wir die von uns behandelten mit den Predigern der unmittelbar vorhergehenden Periode vergleichen, also z. B. mit der Zeit, in der eine Linie von Steinmeyer über Gerok zu Heinrich Lang unsrer Front entspricht. Unter der Voraussetzung, daß die folgenden Bemerkungen nur als Eindrücke und Vermutungen angesehen und zum Anlaß weiterer genauer Vergleiche genommen werden, scheint sich folgender Unterschied geltend zu machen. Es ist nicht der Gegensatz des allgemeinen und des speziellen Gegenstandes, denn auch die früheren Predigten zeigen sehr spezielle und die neueren sehr allgemeine Gegenstände; es ist auch nicht der Unterschied der theologischen Haltung, denn den modernen Theologen in jener entsprechen konservative in dieser Periode. Der Unterschied liegt, glaube ich, darin, daß jene Prediger alle mehr in der „Schrift", in den religiösen und theologischen Erörterungen stehen bleiben, während diese alle mit einander mehr auf das Leben zugehen. Der Unterschied heißt also nicht: allgemein und speziell, sondern: theoretisch und praktisch. Aber das genügt auch noch nicht. Praktisch sind jene, z. B. Gerok, auch. Aber ich habe den Eindruck, als ob ihre praktische Anwendung auf die Menschen, die Welt, die Sünde, das Leid und die Versuchung über eine gewisse schematische Gestalt nicht hinauskäme, um nicht zu sagen, zur Oekonomie der Predigt gehöre. Während die älteren die Spezialisierung und konkrete Auslegung im Einzelnen ihren Hörern überlassen, bemühen sich die neueren, möglichst der Zuhörerschaft auf den Leib zu rücken, um ganz eindringend einzuschärfen: tua res agitur; ich kenne dich und deine Not, erkenne auch mich und meine Hilfe. So bekommt die Predigt einen andern Charakter; statt der herkömmlichen Behandlung einer Stelle aus Gottes Wort, die nicht selten den Eindruck einer auf festen technischen Regeln beruhenden schriftgelehrten Leistung macht, welche eben *um ihrer selbst willen* vollzogen werden muß, bekommt die Predigt eine größere Stoßkraft: sie wird tatkräftiger, aggressiver, wirft

die alte „bewährte" Methode über den Haufen; sie will nicht Schrift auslegen, sondern sie will Leben gestalten. Eben darum will sie, um interessanter zu werden, die Menschen an ihren wirklichen Interessen packen, sie versucht, in die wirkliche äußere und innere Lage der Leute hineinzureden. So verlegt sich der Schwerpunkt von der Schrift auf das Leben. Das Neue liegt darum nicht in einer andern Auffassung des Evangeliums oder der Schrift, sondern in der Erfassung des modernen Menschen. Mit einem Worte, der Realismus, der psychologische und der soziale Realismus bilden das charakteristische Kennzeichen der modernen Predigt; oder genauer gesagt: hier ist die neu sich emporringende Kraft zu sehen, in der der Zug der Entwicklung sich gegenwärtig offenbart.

Wie diese Entwicklung mit dem ganzen gegenwärtigen Zeitgeiste, wie sie auch mit der veränderten Anschauung von der Bibel zusammenhängt, braucht nach allem Vorhergegangenen nicht mehr ausgeführt zu werden.

Wie ist diese Aenderung zu beurteilen? Man wird ihr sicher zustimmen müssen. Es liegt unabänderlich in unserer Geistesrichtung begründet, daß von den drei Gliedern, aus deren Syntheſe nach Schleiermacher die Predigt bestehen soll, gegenwärtig der Nachdruck von dem Texte auf die Persönlichkeit des Predigers und besonders auf den Zustand der Gemeinde fällt. Nur vor einigen Gefahren muß man sich doch dabei hüten. Einmal darf keine Schablone aus dieser Art gemacht, es muß Raum für jede andere Art gelassen werden. Wenn der Realismus zur Vergewaltigung führt, ist er genau so unrealistisch wie jede andre wirklichkeitsferne Schablone auch. Die Theorie der Predigt, also die Homiletik, sollte sich begnügen, im allgemeinen zu entwickeln, was die Predigt soll; aber dann möge sie aus ihrer eigenen Geschichte eine Fülle von Wegen aufzeigen und den Blick dafür schärfen, welcher Weg in jeder Gemeinde, ja in jedem einzelnen Fall zu begehen ist. Was uns am meisten die Predigtwirksamkeit verdirbt, das ist die Schablonenhaftigkeit, von der die Theorie ernste, aber die Praxis oft sehr komische Proben gibt. Hat dann auch die Stunde für die Alleinherrschaft der analytisch-synthetischen Predigtweise geschlagen, so wird sie unter den möglichen Wegen

immer noch eine wichtige Rolle spielen dürfen. Denn, und das ist das zweite, wir dürfen doch den Text nicht ebenso vernachlässigen, wie die frühere Periode das Leben vernachlässigt hat. Ist auch der Gesichtspunkt der Schriftauslegung ganz und gar hinter dem der Einwirkung zurückgetreten, so ist die Einwirkung gerade oft dann am schlagendsten, wenn sie sich auf ein passendes, in einen analogen Fall hineingesagtes Wort stützt. Also der Ausgang, der ideale Ausgangspunkt ist in der Regel von dem Leben der Gemeinde oder des Predigers zu nehmen. Endlich noch eine Kleinigkeit: es ist nicht nötig, daß den Hörern immer zum Bewußtsein gebracht wird, daß man ihre Lage kennt, indem man sie schildert. Das stößt oft ab und wirkt störend. Man braucht ja nicht immer zu sagen was man tut, man soll nur tun. Darum ist es schon genug, wenn man nur seine Ausführungen praktischer Art in die genau erkannte Lage der Hörer hineinrichtet und richtig stößt, anstatt lange zu beschreiben, warum man dahin stößt. Es muß überhaupt, das kann nicht oft genug gesagt werden, des Redens über die Eindrücke, Wirkungen, Voraussetzungen u. s. w. immer weniger und des zielbewußten, auf Grund guter Orientierung richtig angesetzten Wirkens immer mehr werden. — Nun sollen im einzelnen aus einem Vergleich des ersten und zweiten Teiles die Anforderungen an unsere ideal-moderne Predigt aufgezeigt werden.

A. Das moderne Evangeliumsverständnis und die Predigt.

Zuerst das Evangelium. Die Frage lautet: In wie weit soll das moderne Verständnis vom Evangelium, von der Bibel und dem Christentum überhaupt, maßgebend sein für unsre Predigt? Welche Predigtweise schließt es aus und welche Bereicherung schenkt es uns?

Das ist klar: wer nicht auf dem modernen Verständnis des Evangeliums steht, der predige es auch nicht. Alle Rücksicht auf die modernen Leute darf nie mein Verständnis des Evangeliums bestimmen, so wenig wie die Rücksicht auf die Gemeindeorthodoxie. Darüber bestimmt allein mein Glaube, mein Wissen und mein Gewissen. Auf das allerentschiedenste ist zumal der Anfänger da-

vor zu warnen, daß er die geringste Umwandlung am Evangelium vornehme, um es „dem" modernen Menschen schmackhaft zu machen. Nur unser Verständnis, nie der Wunsch und Geschmack der Leute, bestimme den Inhalt! Etwas ganz anderes ist es natürlich, wenn unbewußt und ungewollt, weil wir doch auch von heute sind, der Geist unsrer Zeit unser Verständnis mit beeinflußt. Aber bewußt keine Unterschlagung, keine Abschwächung irgend einer Seite des Evangeliums, nämlich der frohen Botschaft von dem Vater und Herrn im Himmel und dem ewigen Reich und Leben, das uns armen, sündigen und schuldbefleckten Menschen Heil und Heimat geben soll. Darin nur ganz steifnackig bleiben! Wem diese Dinge nicht behagen, den locken wir auch nicht durch Abzüge herein. Er will immer mehr abhandeln und schließlich lacht er uns doch aus. Wir müssen uns ganz dringend davor warnen lassen, daß wir nicht um derer willen, die nicht zur Kirche kommen und um die wir werben mit aller Kraft, die treuen Kirchenglieder unbefriedigt lassen, die an uns schon manches zu tragen haben, aber wenigstens ein Recht auf religiös-sittliche Vollkost besitzen. Nur nicht dem modernen Menschen nachschmachten und ihn mit Opfern an Wahrheit oder an Wahrhaftigkeit herein nötigen, während die eigenen Leute oft recht stiefmütterlich behandelt werden! Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Mir ist die Fabel von dem Hunde auf dem Stege eine Warnung, der nach dem andern Stück Fleisch schnappte, und darüber das eine verlor, das er im Maule hatte — und das andere war bloß ein Illusion. Das gilt nur von der Verkündigung des Evangeliums in der Kirche, die immer unsre Hauptarbeit bleibt. Daß wir sonst alles tun sollen, was in unseren Kräften steht, um dem modernen Menschen in seiner Weise das Evangelium klar zu machen, also in Vorträgen und Diskussionsstunden, ist durch das Gesagte natürlich nicht ausgeschlossen. Vielleicht fallen ein paar Brosamen dann an den rechten Ort.

Mit der Warnung vor einer Verkürzung unsrer Botschaft aus Scheu und Verlangen zu gefallen, ist natürlich weder die Auswahl gewisser, vielleicht bisher vernachlässigter, Stücke noch eine

geeignetere Form der Darbietung ausgeschlossen.

Darüber wollen wir uns Rechenschaft geben, indem wir unsern obigen Darlegungen über das moderne Evangeliumsverständnis nachgehen und erörtern, was aus den einzelnen Punkten für unsre heutige Predigt folgt.

1. Die Kritik hat folgende Ergebnisse wohl zum allgemein anerkannten Besitz gemacht: a. Einmal die Auflösung der alten Theorie von der Verbalinspiration. Das bedeutet nun eine große Erschwerung der Predigt, insofern man nun nicht mehr jede Bibelstelle mit einem „Es steht geschrieben" als Gottes Wort der auslegenden Predigt zugrunde legen darf. Ein Beweis der Schwierigkeit ist der bekannte Umstand, daß viele, die mit der Lehre im allgemeinen gebrochen haben, doch mit der einzelnen Stelle nicht anders zu verfahren wissen, als wäre sie in der alten Auffassung inspiriert. Ist die „Schrift" aber eine Sammlung von Schriften, die eine aufsteigende Linie von Ausdrücken religiösen Lebens enthalten, dann muß man eine jede Stelle darauf hin ansehen, ob sie dem Geist des Evangeliums entspricht. Das ist etwas ganz anderes als die Auslegung secundum analogiam fidei im alten Sinne; dazu gehört eine eingehende Beschäftigung mit der Bibel, die den Geschmack für das Evangelium wecken und klären muß. Selbstverständlich können wir dann auch nicht mehr in der alten Weise mit der Bibel als dem Wort Gottes beweisen, sondern wir müssen darauf ausgehen, in die geistige Welt einzuführen, deren zeitgemäßer Ausdruck die Schrift ist. Die Frage heißt nicht: Was sagt uns diese Stelle? sondern: Was lebte in den Leuten, die zu ihrer Zeit ihr Inneres so ausdrückten? Diese Erwägung gibt zu der Frage: Thematische Predigt oder Homilie? den weitesten Hintergrund. Verbleibt die Aufgabe, die Gemeinde mit der Schrift bekannt zu machen, der Bibelstunde oder dem Bibelkranz, so ist die Predigt die persönliche Zuführung christlichen Geistes an der Hand eines Bibelwortes an eine so und so geartete Gemeinde. Die Bibel stellt uns eine klassische Zeit mit allen Idealen, Richtlinien, Kräften, Grundsätzen der Lebens- und Weltauffassung dar. Die eigentümliche Mischung von Freiheit und Abhängigkeit, die das Verhältnis einer gegenwärtigen Periode

zu der klassischen Zeit, auf welcher sie steht, zu bezeichnen pflegt, macht beides nötig, Text und freie Anwendung auf unsre Gegenwart. Leben und Welt im Licht der großen klassischen Grundgedanken auf- und anfassen zu lehren, ist schließlich der Sinn unsrer Predigt.

Auch die moderne Predigt im doppelten Sinn des Wortes verfährt nicht anders. Mag auch ein Unterschied in der Benutzung der Schrift sein zwischen Stöcker und Mehlhorn. Sie wissen alle, daß wir unsre Urkunden noch lange nicht erschöpft haben, sondern daß sie uns noch sehr viel zu sagen haben, wie ja gerade das Unerschöpfliche das Kennzeichen des Klassischen ist. Nur Kalthoff löst sich ganz von der Schrift los. Zwar gebraucht er einige Schriftgedanken und -Worte, aber er hat jeden Versuch, mit der Bibelzeit in einer Kontinuität zu bleiben, aufgegeben und sich auf moderne Naturphilosophie gestellt. Mögen die andern auch noch so sehr in dem Schriftgebrauch von einander abweichen, der Wunsch und der Glaube ist doch da, gegenwärtiges Organ für den Geist der Schrift zu sein.

b. Das zweite Ergebnis der Kritik ist die Unterscheidung von Theologie und Religion. Die Trennung ist unmöglich, denn auch die Befürworter dieser Trennung haben eine Theologie. Auch die Reinreligiösen sind Theologen. Aber sie wollen nicht eine bestimmte Theologie mit der Religion vereinerleien, um die Gaben und Kräfte der Religion bloß um den Preis abzugeben, daß man ihrer Erklärung, wie sie zustande gekommen und aufzufassen sind, zustimmt. Sie wissen, Theologie und Dogma, auch sehr vieles in der Schrift, ist Ausdruck, nicht Gegenstand des Glaubens. Wie kann man aber die Zustimmung zum herkömmlichen Ausdruck des Glaubens zur Bedingung für den Empfang der im Glauben ausgedrückten Güter und Hilfen machen! Sehen sich auch die über die Oberfläche hervorragenden Stengel, Blätter und Blüten häufig wenig ähnlich, die Wurzeln unter der Erde gleichen sich bedeutend mehr; und schließlich ist es dieselbe Lebenskraft des Frühlings, die alle Blumen auf der ganzen Wiese hervorgetrieben hat, so verschieden sie auch nach ihrem Samen und ihrem Platze sich oben gestalten mögen. Darum habe jeder seine Theologie, als hätte er sie nicht. Darum haben

wir heute auf der Kanzel uns vor einem doppelten zu hüten: Wir dürfen zuerst bewußt nichts von unsrer Theologie auf die Kanzel bringen, sondern müssen immer mehr daran arbeiten, unsere theologische Sprache in die homiletische, nämlich in die religiöse zurückzuübersetzen. Dazu hilft ein unermüdliches Studium der Schrift und der Geschichte, das uns gleiche oder ähnliche Religion in ganz verschiedenen Ausdrucksweisen erkennen lehrt und dadurch frei macht von schematischer Ausdrucksweise. Auch hier hilft die unermüdliche Arbeit des Uebersetzens zu einer immer freieren Verfügung über den Inhalt. Man trägt ja natürlich immer seine Theologie an sich, aber sie wird ein immer durchsichtigeres und entbehrlicheres Gewand für den Inhalt, die Gefühle und Strebungen, Ueberzeugungen und Gewißheiten des religiösen Lebens. Dann wird man sich auch vor der Polemik gegen fremde Theologie hüten. Nach dem Sturm der ersten Amtsjahre, wo man ohne Eifern gegen fremde Ueberzeugungen und Ansichten die eigenen nicht meint mit Liebe und Begeisterung betätigen zu können, lernt man immer mehr, Frieden und Kraft mit einfachen Worten vom Vater, dem Herrn und dem Reich zu pflanzen und zu pflegen. Man vergöttert immer weniger die Mittel und verabsolutiert immer weniger die Voraussetzungen, sondern überläßt es dem Nachdenken der Einzelnen, sich die Ermöglichung und Fassung jener Gaben in ihrer Weise zurechtzulegen.

c. Eine dritte Frucht der Kritik ist die Erkenntnis sagenhafter Bestandteile. Ist die Bibel, sind die überlieferten Anschauungen über die Ermöglichungen des Heiles Gegenstand des Glaubens, dann muß man sich wie Stöcker gegen die Auflösung der Schriftoffenbarung in Märchen wehren. Ist der Glaube die Zustimmung zur Erkenntnis der früheren Zeiten von den Voraussetzungen, also diese Zustimmung Bedingung für den Empfang der geistigen Güter, dann gilt es, alle Motive der Pietät und der Angst um das Heilige zu Hilfe zu rufen, um einem Zerfließen der Heilstatsachen in „bloße Ideen" zu steuern. Aber wenn wir mit der Kategorie „Ausdruck des gläubigen Besitzes der großen Gaben und Hilfen Gottes" arbeiten, dann verschlägt es nicht so viel, ob sich der Inhalt dieses Glaubens an den großen starken

heiligen und gnädigen Gott in einer Geschichte oder in einer Sage Ausdruck verschaffte. So bleibt die Geschichte vom Sündenfall Ausdruck für die verhängnisvolle Macht der Sünde, ob wir sie nun als eine, wenn auch noch so verkürzt überlieferte geschichtliche Begebenheit oder rein als Dichtung auffassen, die unter dem Bild eines einmaligen Vorganges darstellt, was immer und überall geschieht. Unsre historisch-kritische Erkenntnis setzt uns in den Stand, gleichsam regressiv den Weg von der Erzählung der Begebenheit zu den Eindrücken und Tendenzen zurückzugehen, den die Dichtung von den Ideen zu den konkreten Gestalten vorwärts gegangen ist. Oder anders ausgedrückt: die Kristalle der Erzählungen lösen wir auf in die elementaren Stoffe, die sich ihren Gesetzen folgend, zu jenen Gebilden verdichtet hatten. Mag man auf der „positiven" Seite sich auch Mühe geben, diese Niederschläge der Gedanken irgendwie als wirkliche Begebenheiten zu verteidigen, in der Praxis verfährt man mit jenen Gebilden genau so wie wir, indem man als religiös-sittliche Anwendung an die Geschichte heranträgt, was wir als ihren konstituierenden Keimgedanken erkannt haben. Nichts interessanter als Predigten aus verschiedenen Lagern über die Speisung der Fünftausend mit einander zu vergleichen. Findet hüben wie drüben die religiös-homiletische Persönlichkeit, was in dieser Geschichte erbaulich ist, sicher heraus, so schenkt uns diese unsre kritische Erkenntnis in andern Fällen vielleicht eine leichtere Hand und immer ein ruhiges Gewissen. Die Art, wie Mehlhorn die Vorstellungen von Teufel und Engel, wie Baumgarten die Ostergeschichte behandelt, ist darum so treffend und glücklich, weil sie dieselben religiösen Ueberzeugungen und Tendenzen herausholen, die im Bunde mit dem Wissen und Erkennen der damaligen Zeit diese Geschichten gebildet haben.

d. Ein viertes Moment ist die Beachtung des geschichtlichen Sinnes. Die moderne geschichtliche Theologie hat den geschichtlichen Sinn für die Distanzen und unsern Wahrheitssinn geschärft. Wir können auch in der Praxis nicht vergessen, daß die biblischen Gestalten eben damals gelebt haben und die biblischen Schriften damals geschrieben worden sind. Darum dürfen

wir die messianischen Weissagungen nicht messianische Weissagungen, darum dürfen wir den König David nicht mehr den lieben frommen Sänger nennen, darum müssen wir daran denken, daß die Bergpredigt damals gehalten und die Wiederkunftserwartung damals so gehegt worden ist. Wir haben alle zu viel geschichtlichen Sinn mitbekommen, um nicht die biblischen Aussagen und Gestalten, statt auf einer Fläche wie vordem, vielmehr in einer Entwicklungslinie zu sehen, und einer jeden ihrer Stelle gemäß ihren besonderen eigentlichen Sinn zuzusprechen. Zwar brauchen wir nicht alles auszukramen, was wir wissen; jedoch dürfen wir nicht handeln gegen das, was wir wissen. Was historisch falsch ist, mag liturgisch noch lange erlaubt sein, wird aber nie homiletisch richtig. Und legen wir etwa in der Weise der Allegorie ein statt aus, so müssen wir mindestens jeden Anschein des Gegenteils vermeiden.

2. Das sind einige Erschwerungen der gewöhnlichen Art zu predigen. Aber sie werden überwogen durch die positiven Hilfen, die uns die historisch-kritische Arbeit schenkt.

a. Nichts ist da mit der großen Gabe der religiösen Persönlichkeiten zu vergleichen, die uns die Kritik aus den Trümmern des inspirierten Wortes als überreichen Ersatz herausgeholt hat. Was ist der dogmatische gegen den menschlichen Jesus das Ebenbild Gottes, was ist Pauli Theologie gegen seine Person, was die Psalmstellen gegen die Psalmisten, was die messianischen Weissagungen gegen die Propheten, was manche Erzählungen gegen die Erzähler und was die Meinungen gegen die Geschichte! Wie quillt aus altem Gemäuer überall frisches persönliches Leben auf, wie erscheint hinter dem Wolkenschleier alter Dichtungen und Konstruktionen der eherne Gang Gottes in der Geschichte! Gott überall, aber vor allem in großen klassischen Gewalten und Gestalten! Und wer hier schöpfen und die gefüllten Becher weiter geben kann, läßt andre an den alten Mauern flicken, klagen und schelten. Wie frei, aber auch wie reich macht die Losung: „die Schrift als Ausdruck persönlichen Gotteslebens", und das Studium der Geschichte des A. T., das eine Erziehung Israels durch Gott darstellt, die unerschöpfliche Gaben und Hilfen reicht! In der Zeit des Burenkrieges habe ich oft gepredigt über Prophetenstellen,

die Gott von dem Staatsintereſſe eines vermeintlich frommen Volkes loslöſten; ſo kann man etwa auch die Miſſionsfreudigkeit und die neue Miſſionsweiſe des Allgemeinen ev.-prot. Miſſionsvereins einmal rechtfertigen durch die Analogie des Apoſtels Paulus, den ſeine neue Erkenntnis Jeſu ſofort in die Miſſion und zwar in eine neue Art Miſſionsgebiet hineingetrieben hat. So laſſen ſich innerhalb dieſer unſrer klaſſiſchen Geſchichte eine Fülle von Perſonen und Vorkommniſſen auffinden, die für alle Zeiten eine typiſche Bedeutung haben. Und dieſe gewinnen ſie dadurch, daß das religiöſe Leben auch von beſtimmten Regelmäßigkeiten, Geſetze genannt, durchzogen iſt, die wir in der Wiederholung derſelben Zuſammenhänge entdecken können, mögen auch die Perſonen und die Geſchehniſſe ſelbſt durch viele Jahrhunderte und große geiſtige Unterſchiede von einander getrennt ſein. Zu ſolchen Regelmäßigkeiten gehört z. B. das Verhältnis von Prophet und Prieſter; d. h., wenn irgend einmal in einem großen religiöſen Entdecker neue Wahrheiten und Werte aufgetaucht ſind aus der Tiefe des göttlichen Offenbarungslebens, welche alte geſetzlich-zeremonielle Geſtaltungen der religiöſen Gemeinſchaft antaſteten oder gar über den Haufen warfen, dann dauert es nicht lange, bis der alte Geiſt auch die neuen Gedanken überwuchert und an ihrer freien Entfaltung hindert. Wer dieſen Prozeß innerhalb unſrer bibliſchen Geſchichte und Urkunde genau ſtudiert und erkannt, wer beſonders die enge Verflechtung des Kreuzes Jeſu mit dieſem Prozeß verſtanden hat, der weiß, was Offenbarung iſt, der weiß, daß zu ihr neben anderm gerade dieſe Ueberwindung des ängſtlich-pedantiſchen, auf Maſſenerziehung berechneten Geſetzesgeiſtes durch eine Entfaltung perſönlicher Kraft gehört, die zwar nicht ſo bequem zu rubrizieren und zu handhaben, aber deſto wirkſamer und nachhaltiger iſt. Oder wer einmal erkannt hat, wie jede Glaubensgemeinſchaft dahin ſtrebt, die Beobachtung der kultiſchen Ermöglichungen religiöſen Lebens zum Objekt des religiöſen Verhaltens ſelbſt zu machen, um ihre Zukunft auf Koſten der religiöſen Qualität der Gegenwart zu ſichern, der wird ſofort die Linie fertig im Kopfe haben, die Jeſu Polemik gegen die Ueberſchätzung des Kultiſchen mit der landläufigen Kirchenfrömmigkeit

verbindet. Diese religionspsychologischen Analogieen zwischen unsrer Gegenwart und unsrer klassischen Zeit sind die Fäden, die historisch-kritische Theologie und Praxis mit einander verbinden. An ihnen kann man sich vom Texte zum Thema, ebenso wie auch vom Thema zum Texte bewegen. Will man in eine gegenwärtige, der Verbesserung bedürftige Lage ein Wort Gottes hineinrufen, dann lege man sich einmal die Frage vor, ob innerhalb der Schrift nicht eine analoge Lage sich finden läßt, und was die Propheten und Apostel im Namen Gottes in sie gesagt haben. Man wird nicht immer, aber sehr oft etwas finden, wenn man nur über die nötige Bibelkenntnis verfügt; sind doch die Menschenschicksale auf der Erde in den noch so verschiedenen Jahrhunderten sich so sehr ähnlich, liegen doch die großen ethisch-religiösen Gegensätze, die damals als alte rechtmäßige und neue ungläubige Auffassung mit einander rangen, jetzt ebenso neben einander, wie wir die Erzeugnisse der verschiedenen geologischen Perioden neben einander auf der Erdoberfläche finden. Den Weg, den die religiöse Entwicklung von Psalm 1 über das Buch Hiob, den 73. Psalm, über Gethsemane hinaus bis Römer 8, 28 gegangen ist, werden wir einen jeden Menschen wiederholen lassen müssen.

b. Bietet die Behandlung der religionsgeschichtlichen Analogieen darum weniger Schwierigkeiten für die Predigt, weil wir, um unsre Gegenwart zum Verständnis von dem Gange der göttlichen Führung anzuleiten, im wesentlichen der Schrift nur die *Form* der Auffassung entnehmen, so ist die Sache bedeutend schwieriger, wenn es sich um *inhaltlich* bestimmte Aussagen über die *Ideale* und *Kräfte* unsres religiösen Lebens handelt, wie sie von geschichtlich fixierten Personen der Bibel entweder gelehrt oder selber dargestellt worden sind. Deutete man früher unbefangen sein Ideal in die Schriftworte hinein, um ihnen so Autorität und Nachdruck zu geben, so haben wir dieses Verfahren verstehen und als notwendig begreifen gelernt. Aber wie immer, haben wir Erkenntnis mit einem Verlust von Naivität und Kraft bezahlen müssen. Wir haben erkannt, daß eine jede Zeit entweder das, was sie braucht, aus dem Bilde von Jesus oder den Worten des N. T. herausholt oder gar in dieses Bild

einträgt. Wir können dem schwächenden Einfluß dieser alles relativierenden Erkenntnis nicht besser entgehen, als wenn wir aus dem Erkenntnisgesetz eine Verhaltungsregel machen und sagen: Also gut, dann machen wir es mit demselben Rechte wie die andern gerade so. Wir helfen uns, indem wir z. B. die asketisch-dualistischen Forderungen als unvermeidliche, unter den damaligen Verhältnissen allein richtige Folgerungen des christlichen Lebensideales begreifen und wiederum mit einem Analogieschlusse fragen: was würde derselbe Wille, der damals so sprach, heute unter diesen unsern Verhältnissen von uns fordern? Dieses Verfahren ist schwieriger, aber jedenfalls viel ehrlicher und erfolgreicher, als die gewöhnliche Art, sich mit den als absolut aufgefaßten Forderungen abzufinden, indem man sie stehen läßt, aber doch seinen Willen tut. Geht man dieser Praxis auf den Grund, dann findet man als tiefstes Motiv, wie bei den meisten Grundfragen, auf der Seite der Gegner das Bedürfnis, die Offenbarung Gottes in einer ganz konkreten Gestaltung der Vergangenheit zu finden. Diese macht dann jede Gegenwart zu ihrer Sklavin. So werden die großen Zeiten unsrer Geschichte, die Befreiung bringen wollten, zu einer Last. Darum brechen viele die Verbindung mit der Geschichte überhaupt ab, um ihre Autorität in einer sog. Vernunft zu finden, die selbst nichts anderes als das Ergebnis der Geschichte und ihre aktuelle Anwendung auf die Zeitumstände, aber auch ebenso fähig ist, zu einer Tyrannin zu werden, wie die absolute Tradition. Mag auch der Wechsel der sich auf den gleichen Namen berufenden Ideale Unruhe oder Spötteln hervorrufen, es ist auf jeden Fall echter und wahrer, bewußt jene Beziehung zwischen einer Seite der geschichtlichen Idealträger und den Aufgaben der Gegenwart herzustellen, als die Identität krampfhaft auf Kosten der Wahrhaftigkeit festzuhalten. Hier haben wir wieder in andern Ausdrücken denselben Gegensatz wie vorhin: wer nur in einer bestimmten Periode der Vergangenheit die Offenbarung sieht, bringt dem Wunsche nach der Uebereinstimmung mit ihr häufig das Opfer persönlicher ethischer Qualitäten, weil er das Göttliche immer noch irgendwie in den Dingen sieht, und wären es auch die geistigen Aeußerungen der höchsten Personen; auf der andern Seite hat man sich von einer jeden

solchen Einsperrung Gottes frei gemacht und glaubt ihm mit ehrlichem Irren sogar besser gerecht zu werden, als mit einer nicht ganz ungezwungenen korrekten Anpassung an das Alte. Die tiefste geistige Notlage vieler jungen und alten Christen und Theologen kann man in dem ethischen Konflikte zum Ausdruck bringen: Was entspricht mehr dem Willen Gottes: demütige Pietät gegen das Alte oder ehrliche Kühnheit im Gestalten eines Neuen? Wir glauben an das Recht, in der Kontinuität mit der grundlegenden Periode unsrer Religion unser Ideal unserm Bedürfnis und Sinn nach zu gestalten. Ist uns Christus, der „Geistgeber", anstelle des historisch streng fixierten Jesus getreten, dann können wir uns nur freuen, wenn die Ideale so abwechseln und sich so schnell folgen, wie es die Erinnerung auch den Jüngeren unter uns heutigen Theologen noch klar vor Augen führt. Ist uns zuerst als „das" christliche Lebensideal die Selbstverleugnung vor Augen gemalt worden, haben wir uns dann in den neunziger Jahren für Jesus, den Volksmann, und das soziale Ideal begeistert, so hängen heute nicht wenige unter uns dem Ideale der Selbstbehauptung und der Ausbildung eines ausgesprochenen, kraftvollen persönlichen Lebens an, wie es eine merkwürdige Mischung zwischen Christentum und Nietzsche uns geschenkt hat. Aber was tuts? Das ist der gegenwärtige Jahresring am Baume christlicher Lebensführung; andere Zeiten werden wieder einen neuen herum legen, wie er ihrem und dem Geiste Christi entspricht. Wir denken nicht an gestern und denken nicht an morgen, geschweige an ehegestern und übermorgen, sondern wir verkündigen als christliches Lebensziel für unser Geschlecht ein stählernes Christentum, anders als die Zeiten vorher und als viele unsrer Brüder, ein Lebensideal, in dem das „Sei dir selbst getreu" einen ebensolchen Platz einnimmt wie das ‚Verleugne dich selbst', in dem die Behauptung der ethischen Persönlichkeit den Rahmen für Demut und Liebe abgibt. Wir haben Sinn bekommen für die Eigenart und die Kraft einer Persönlichkeit, weil wir sahen, wie das übliche Christentum und die positivistische Bildungsphilisterei bloß demütige und sozialgesinnte Massenexemplare züchten wollte. Ob nun die Erkenntnis der Eigenart und der Kraft Jesu, wie

wir sie jetzt überall finden, auf die Gestaltung dieses Ideales eingewirkt oder ob dieses Ideal uns unbewußt die Augen geöffnet hat, um Jesus richtiger zu sehen — auf jeden Fall gehört eine Erkenntnis von Jesus, die in ihm nicht das Lämmlein, sondern den Löwen sieht, und eine Betonung eines männlicheren Ideales zusammen; und auch die Predigt darf in dieser Beziehung von ihrem Rechte hinter den theologischen und allgemeinen Erkenntnissen der Zeit langsam einherzugehen, keinen schädlichen Gebrauch machen.

c) Um noch ein Wort über die Kräfte und Güter unsres Glaubens zu sagen, so bedarf es wohl keiner großen Erörterung, daß das Bedürfnis der Zeit nicht mehr so einseitig die Vergebung der Sünden und die jenseitige Seligkeit aus dem Schatzhause Christi herausholen heißt, wie das die dogmatische Tradition, besonders aber noch die Predigtgewohnheit, des öftern gebietet. Eine genauere Erkenntnis der Schrift, besonders auch des Apostels Paulus, der heilsame Zwang der modernen Heiligungsbewegung und das Bedürfnis der Seelen hat neben ihr die ethische Umwandlung als Gabe und Aufgabe erkennen gelehrt. Je mehr sich in ihrer Folge das Ideal verfeinert und der Unterschied zwischen Soll und Haben herausstellt, um so mehr wird sich wieder das Sehnen nach Sündenvergebung geltend machen. Können wir auch in diesem Zusammenhang eine regelmäßige Wiederholung ahnen, so betonen wir nun einmal rücksichtslos und unbefangen das Glied, das gerade zu unsrer Zeit an der Reihe ist, mag der Gott, der allen Zeiten aus dem Seinen das Ihre gibt und nicht in eine alte Form seine Fülle einschränken läßt, später andern wieder anderes darreichen lassen.

Die Vertiefung unsres Innenlebens samt der Sensibilität und inneren Schwäche unsrer Zeit lassen es uns auch geraten sein, den Halt und den starken Freund in Gott zu betonen, der unser ganzes Leben in die Reihe bringen kann, wie das Baumgarten z. B. so gern tut.

d) Die Geschichte und die Predigt werden immer mit einander verbunden bleiben, solange es sich in der Predigt um Darreichung von persönlichen Lebenskräften handelt. Die genannten Dinge sind solche Kräfte, die uns Menschen dazu verhelfen sollen,

gegenüber der Macht der vergangenen Schuld, gegenüber der aus der Natur und der Umgebung aufsteigenden Gewalt der Versuchung und der in die Ferne schauenden Sorge um unser Leben und Gedeihen, uns selbst zu erhalten, Herren im eigenen Hause unsres Innern zu bleiben und alle Mächte, die uns von der sicheren Höhe eines klaren, selbstbewußten Lebens ins Gelebt- und Getriebenwerden hinabziehen wollen, zu bändigen und, wenn möglich zum stärkeren Aufbau unsres Innenlebens zu verwenden. Das ist, zumal dem modernen Menschen gegenüber, die Hauptaufgabe der Seelsorge und der Predigt, weil der besonders in der Gefahr steht, physisch geschwächt und ohne Konzentrationsfähigkeit wie er ist, sich den so breit und stark andrängenden Fluten des Lebens zu überlassen. Das haben am klarsten Peabody und Johannes Müller erkannt. Es ist aber kein Zufall, wenn gerade diese beiden, besonders der letztere, sich mit aller Macht an die Geschichte, vor allem an die Person Jesu halten. Denn wenn es auf Kräfte in der Religion ankommt, auf Kräfte persönlichen Lebens, dann werden wir auf die Geschichte gewiesen, die uns Personen und Gestalten zeigt, von denen wir schon unbewußt leben, die uns aber immer noch reicher machen, wenn wir uns bewußt in sie versenken. Wenn es auf Stimmungen in der Religion ankommt, dann gehe man in die Natur und in das Universum, wenn auf Wahrheiten, in die Vernunft, aber Kräfte wollen aus der Geschichte geholt sein. (Daß mit diesen drei Interessen hier nur andeutungsweise drei verschiedene Auffassungen und Methoden bezeichnet werden, daß sich alle drei immer suchen und mischen, soll nur angedeutet werden, da der Zusammenhang eine nähere Ausführung untersagt). Wir haben also in der Verkündigung die Aufgabe, die Personen, die entweder Quellpunkte oder erste Empfänger, klare Illustrationen oder klassische Zeugen dieser göttlichen Hilfen und Kräfte waren, dem Bedürfen und Suchen vor Augen zu stellen und an größeren Zusammenhängen zu zeigen, wie Gott sein Reich baut und seine Menschen erzieht. Also statt der geistreichen Parallele zwischen einer gegenwärtigen und einer biblischen Erscheinung die Durchführung einer begründenden Analogie, die in der gegenwärtigen Lage mutatis mutandis

die der klassischen biblischen Zeit wiedererkennt und für sie dieselbe Antwort oder dieselben Heilmittel in Anwendung bringt, die der Geist Gottes durch prophetische Männer in jene hinein hat sagen lassen. Wer so die Verbindung zwischen historischer Erkenntnis und der homiletischen Praxis ziehen kann, der hat den Schlüssel zur modernen Bibelpredigt. Wir wollen ganz und gar Bibelchristen sein, wir wollen uns weder auf Ideen noch auf Gottes Wort im überlieferten Verstande stellen: wir verlangen nach dem Geist unsrer großen klassischen Zeit, wir hungern nach geschichtlich gegebenen Kräften und Zielen, wir dürsten nach Wirklichkeit; und diese schenkt uns die geschichtlich verstandene Schrift. Unser Verhältnis zu ihr ist die eigentümliche Mischung von Abhängigkeit und Selbständigkeit, wie wir sie immer klassischen Werken gegenüber sehen. Statt eines Schwebens in der Luft ohne festen Grund unter den Füßen wollen wir den Anschluß an große Zeiten, die ihren klassischen Charakter in ihrer Unerschöpflichkeit kund getan haben; aber da es ihr Inhalt selber ist, der unser Bedürfnis anzieht, da sie uns immer noch zu mächtig sind, um uns loszulassen, bedarf es keiner gesetzlichen Regelung dieses Verhältnisses; denn das Bedürfnis bindet fester als das Gebot. Jedoch die Bindung durch die Kraft des Bedürfnisses erheischt unbedingt große Selbständigkeit, weil es nicht auf eine gewaltsame Beibehaltung der alten Weise, sondern auf den Gewinn neuer Ziele, Eindrücke und Kräfte aus dem alten Schatze ankommt. Und in dieser Beziehung dürfen wir ruhig auf die Unerschöpflichkeit und Unentbehrlichkeit dieser Schrift vertrauen, die für uns gerade in ihrem recht erkannten, geschichtlich menschlichen Charakter begründet liegt. Denn dieser macht sie uns zu einer Stimme Gottes für unsre und alle Gegenwart, weil wir in ihrer scheinbar zufälligen Kompliziertheit immer eine Fülle von Analogien zur Lösung der verwickelten Gegenwartsaufgaben finden. So z. B. ist es nicht unmöglich, daß sich in der nächsten Zeit folgender vielleicht innerlich begründete Gang der biblischen Theologie wiederholt: nachdem wir uns von dem dogmatischen Christusbild Pauli zu dem streng historisch sein sollenden der Synoptiker geflüchtet haben, hat sich dessen unzureichender Charakter für unsre Aufgaben heraus-

gestellt; sollte sich jetzt nicht eine Wendung im Sinne des johanneischen Christus anbahnen, der den geschichtlichen Jesus aufnimmt, aber ins Weite und Universale wendet? Daß dann auch wieder eine Zeit nach Paulus rufen wird, ist sicher; jedoch immer wird derselbe Schriftinhalt sich der neuen Zeit anders darstellen. Es will scheinen, als wenn die reflektierende, grübelnde, alles zersetzende Art oder die Stimmungssucht der modernen Leute für solche Dinge nicht zu haben wäre; jedoch vielleicht ist gerade die klare, selbstgewisse Sicherheit, die unreflektierte Kraft unsrer großen Helden und Zeugen, ebenso wie die Gewalt der geschichtlichen Wirklichkeit das Einzige, was aus dem zweifelnden Grübeln oder dem schwachen Stimmungswesen herausreißen und auf festen Boden stellen kann. Wir fangen es vielleicht oft ganz verkehrt an, wir haben wohl die Konsequenzen unsrer, um es kurz zu sagen, historisch-praktischen Stellung noch nicht erkannt, wenn wir disputieren und argumentieren, statt ganz einfach darzustellen und zu bezeugen. Wir werden niemals dialektisch überwundene Gegner zu den Füßen Christi niederzwingen, sondern immer nur das Bedürfnis nach Leben und Unmittelbarkeit zu dem Verständnis seiner selbst bringen und dann an die Quellen des Lebens leiten können. Der Qual der Reflexion und der eigenen Bemühung um ein notdürftig zusammenzuzimmerndes Leben sollten wir, wie das Johannes Müller tut, frisch und voll Vertrauen die starke und frohe Unmittelbarkeit des Herrn Jesus zeigen und es dem Bedürfnis und dem Suchen überlassen, ob und wie sie sich finden. Wir sollten bloß den Anschluß herzustellen wissen, daß das Leben das Bedürfnis und das Bedürfnis das Leben finde durch den heiligen Geist, dem wir alle immer noch zu wenig zutrauen, der aber stärker und klüger ist, als wir mit unsern Reflexionen und Argumenten. Haben wir also die abschließende Wahrheit in dem Leben, haben wir das Leben gefunden in der Geschichte mit ihren göttlichen Führungen und Lebenszentren, dann legt sich uns die Frage nahe, ob „die" Predigt der Gegenwart nicht die Geschichtspredigt sein soll, wie sie Sulze befürwortet hat. Den Grundgedanken halte ich für durchaus richtig; nur habe ich mehrere Bedenken. Mag auch ein feingebildetes Publikum die

Sprache der Personen und der Geschichte ohne lange Uebersetzung verstehen; aber wo haben wir ein so fein gebildetes Publikum in der Kirche? Und dann wird eine solche Geschichtspredigt, wie sie Sulze vor einigen Jahren in der „Christl. Welt" veröffentlicht hat, sofort überall das einstimmige Urteil erwecken: das ist ja ein Vortrag und keine Predigt. Abgesehen davon, daß es nur sehr wenigen gelingen wird, die Sache richtig und interessant darzustellen: wer in die Kirche kommt, will nicht nur Sachen, sei es Wahrheiten, sei es Aufklärungen, sei es Darstellungen, sondern er will Erbauung d. h. Stärkung seines persönlichen Glaubenslebens. Und dazu gehört etwas Persönliches. Man will wohl allgemein Zeugnis und erhebende Feier: beides kann man nicht haben, wenn man zu Hause sich etwas vornimmt und liest. Man will sich an einem erheben und stärken, der mehr hat als man selbst, und darum will man den Mann sehen und hören, weil nur durch diese geistigen Tätigkeiten das Imponderabile der persönlichen Ueberzeugung apperzipiert werden kann, während der Druck nur die Gedanken überliefert, ohne das, was die Gedankenäußerung zu einer wirklichen Predigt macht. Die Synthese dieser beiden erforderlichen Dinge ergibt sehr einfach als Aufgabe der Predigt das persönliche Zeugnis eines mit dem Gegenstande verwachsenen und dazu gebildeten Mannes über die großen Gestalten und die Taten Gottes in der Geschichte. In welcher Weise sich einer dem Ideale, nämlich dem Gleichgewicht des objektiven und des subjektiven Faktors, nähern will, hängt von seinen Gaben und Neigungen ab. Daß der vorgeschlagene Weg kein neuer, besonders auch nicht der einzig richtige ist, versteht sich von selbst. Aber wenn es sich empfiehlt, verschiedene Weisen der Darbringung des Glaubensinhaltes in der Theorie zu behandeln und in der Praxis zu versuchen, so darf der soeben dargestellte auch einen Platz beanspruchen. F. Naumann hat häufig, Bonhoff besonders in den Predigten über Jeremia einen solchen Weg eingeschlagen; daß sich bei den andern so selten etwas derartiges findet, weist darauf hin, daß die Praktische Theologie noch sehr viel auf einem Gebiete zu tun hat, das noch nicht bearbeitet worden ist, wie es sich gebührte, nämlich auf dem großen, noch ziemlich leeren Feld zwischen ihrem eigenen und dem streng

umhegten Raum, auf dem ihre vornehmen theoretischen Schwestern graben und säen. Es handelt sich mit einem Wort darum, Bibel, Kirchengeschichte und Dogmatik mehr für die Auffindung des Predigtstoffes zu erschließen. Hat uns die exegetische Wissenschaft in der Zeichnung alt- und neutestamentlicher Charakterbilder unvergleichliche Dienste geleistet, so steht uns noch die Freude bevor, die Schätze der Geschichte in ähnlicher Weise zugänglich gemacht zu bekommen. Wir würden dann nicht nur vielseitiger und interessanter werden können, sondern vor allem, worauf es uns in diesem ganzen Zusammenhang ankam, so viel überzeugende und gewinnende Wirklichkeit objektiver Art beibringen, als unsre Aufgabe überhaupt nur verträgt. Wenn wir von der Geschichtsschreibung etwas Kunst der Menschendarstellung lernen, wenn wir überhaupt von der Kunst die Fertigkeit profitieren, unsre Eindrücke von großen Dingen einfach und stark wiederzugeben, wie das Naumann kann, so wird der Fluch der Langeweile weichen, die vor dem Auge eines geistig regen modernen Menschen aufsteigt, wenn das Wort Predigt durch sein Bewußtsein geht. Freilich erfordert eine solche Weise zu predigen mehr Arbeit als die leichtgeschürzte Auslegung einer Bibelstelle von der gewöhnlichen Art; aber es würde sich auch zeigen, daß im allgemeinen die Zahl der Kirchenbesucher in einem gerechten Verhältnis steht zu der geistigen Gesamtarbeit und der besonderen Mühe, aus der eine Predigt geboren wird.

3. Das religionsgeschichtliche Moment unsrer neueren Theologie scheint eine rechte Erschwerung der Predigt zu bedeuten. Wer kann noch mit gutem Gewissen über die ersten Seiten der Schrift, wer über die Kindheitsgeschichte, wer über die Tatsachen der großen Feste predigen, ohne daß ihm entweder sein theologisches Gewissen das Konzept verdirbt oder die praktische Tendenz der Erbauung für ein paar Stunden jenes außer Kraft setzt!

Aber solche Bedenken gelten doch nur für eine Auffassung der Offenbarung und der Predigt, die wir um ihrer rein theoretischen Art willen längst überwunden haben sollten. Die Offenbarung und die Aufgabe der Predigt besteht nicht in der Mitteilung von Tatsachen empirischer Art, also aus dem Gebiet der

Geschichte und der Natur, die ebenso oder ähnlich in älteren Religionssystemen gefunden werden können, sondern in der Mitteilung des bestimmten Geistes, in dem in unsrer klassischen Urkunde diese Tatsachen aufgefaßt und dargestellt wurden. So lehrt die religionsgeschichtliche Arbeit die Eigenart unsres Glaubens immer mehr erfassen und in der Differenz zwischen der biblischen und der außerbiblischen Darstellung die Offenbarung erblicken. Sie zeigt innerhalb der biblischen Entwicklung den Rest, der nach Abzug der religionsgeschichtlichen Zuflüsse übrig bleibt, und der Rest ist das Ganze.

Ein wirkungsvolles, christlich-evangelisches Predigen ist aber nicht dauernd möglich ohne eine genaue Erkenntnis der eigentümlichen Kraft gerade unsres Glaubens. Hier treten sich ja die oben gezeichneten Unterschiede als Grundauffassungen gegenüber, die sich beide der Religionsgeschichte bedienen, die eine, die mit dem Worte „Christentum" im engeren Sinn, die andre, die mit dem Worte „Religion" bezeichnet wurde. Die ganze Haltung dieser Blätter widerspricht dem Bestreben um derer willen, die dem überlieferten Christentum abgeneigt, aber allgemeineren religiösen Tendenzen zugänglich sind, das spezifische und charakteristische Wesen des Christentums als einer nüchtern auf die Anregung des Willens und die Befriedigung des Gemütes gerichteten geistigen Macht aufzugeben, um sie durch eine allgemeinere Religion zu ersetzen. Um von dogmatischen Erörterungen ganz abzusehen, hat immer das Konkrete, Zusammengefaßte, Anschauliche praktische Wirkungskraft vor dem Allgemeinen und Verschwimmenden. Mögen wir solche die da draußen sind, anders zu gewinnen suchen; die Schar derer, die auf der christlich-kirchlichen Tradition stehen und sich weiterbilden lassen wollen, ist immer noch groß und wertvoll genug, um nicht das konkret geschichtliche Christentum einem angeblich wahreren uud gerechteren Allgemeinen, das den Religionen zugrunde liegen soll, als Opfer hinzugeben. Unter den angeführten Predigern geht eigentlich nur Kalthoff aus dem Umkreis des eigentlich Christlichen in das allgemein Religiöse hinaus. Ist das seine Ueberzeugung und das Verlangen seiner Hörer, so ist nichts dagegen zu sagen; nur ist mit aller

Kraft davor zu warnen, daß man einer andern Durchschnittsgemeinde so etwas als christlich vorsetzt.

Es ist klar, daß auch die Frage nach der Absolutheit des Christentums einem Prediger viele Beschwerden machen kann. Es ist nun nicht geraten, um religionswissenschaftlicher Bedenken willen auf die Kraft zu verzichten, die in dem fröhlichen Glauben beruht, daß uns Gott in Christus sein ganzes Herz aufgeschlossen und seinen Willen gesagt hat, und sich uns immer noch offenbart in der Weise, wie wir heute Christus schauen und verstehen. Wer zu gewissenhaft ist, um so naiv und fest Jesus als die Offenbarung Gottes zu verkündigen, wer ja die Rechte der Buddhisten und Neger nicht beeinträchtigen will, der rede doch nicht so allgemein; denn die übergroße Gerechtigkeit und Berücksichtigung aller andern schwächt, und das Allgemeine hat wenig Kraft. Und wenn man durch Studium und Reflexion die fröhliche Naivität dazu verloren hat, dann stelle man sie sich, — wie das ja überhaupt unsre Aufgabe ist, durch Reflexion wieder naiv zu werden, — dann stelle man sie sich wieder her durch den Gedanken: ich will in Gottes Namen predigen, als wenn es außer unsrer keine Offenbarung Gottes mehr gäbe; denn die Offenbarung Gottes in den Religionen oder in der Religion setzt voraus, daß jede Religion von ihrer Absolutheit überzeugt ist, wenn sie etwas auf sich hält und wirken will, weshalb ich es auch so machen muß. Wir haben ja nicht vom Standpunkt Gottes, sondern von unserm eigenen die Dinge zu betrachten und anzufassen.

Die ganze religionsgeschichtliche Betrachtung und Arbeit gehört nun, weil sie rein theoretisch ist, auch dann, wenn sie der Predigt den größten Nutzen bringt, nicht auf die Kanzel, sondern in die Studierstube. Sie ist nicht Stoff, sondern Regulativ für die Predigt. Nur ihre Ergebnisse, nicht ihre Wege und Methoden sollen praktisch fruchtbar werden, ohne daß man etwas von der Arbeit sehen zu lassen braucht. So gut es ist, wenn z. B. Mehlhorn die Engel- und Teufelslehre auf der Kanzel richtig stellt und religiös fruchtbar macht, die Geschichte der Teufelsvorstellung erscheint mir für die durchschnittliche Predigtaufgabe überflüssig. Wenn wir dagegen eifern, daß die Altgläubigen ihre

Theologie auf die Kanzel bringen, so wollen wir erst recht die unsrige davon fern halten. Damit soll natürlich ein gelegentlicher Seitenblick, wo Bedürfnis und Verständnis ist, nicht ausgeschlossen sein, aber die Belehrung über solche Zusammenhänge bleibe der Lektüre und dem Vortrag überlassen, die Predigt ziehe immer nur die praktischen Konsequenzen aus unsrer Theologie, die stets eine größere Erbaulichkeit und reinere Herausgestaltung des Echtreligiösen und Reinchristlichen bedeuten werden.

Das ist eine dankbare Aufgabe der Praktischen Theologie, immer mehr Freund und Feind bewußt erkennen zu lassen, was die moderne Theologie uns, ihren Anhängern für unsre Praxis, schon geschenkt hat, ohne daß wir es im einzelnen genau übersehen können. Wir wollen nie in den Fehler fallen, Theologie auf die Kanzel zu bringen, weil das für uns ein doppelter Fehler wäre; wir wollen immer mehr herausarbeiten und zur Geltung bringen, was jetzt schon unsre fröhlichste Ueberzeugung bildet, daß man als moderner Theologe nicht „auch", sondern gerade ganz besonders in der Praxis wirken kann, weil die moderne Theologie die Kräfte und die Güter herausgearbeitet hat, von denen wir leben müssen. Unsre Gegner reden immer davon, daß wir moderne Theologie auf die Kanzel bringen. Wenn das wahr wäre, wäre es grundverkehrt, weil wir dann noch nicht gründlich genug die Konsequenz unsrer Stellung gezogen hätten, die eine jede Theologie von der Kanzel ausschließt, aber eine rein erbauliche Bezeugung der Welt und Kraft Gottes in Jesus und seinen Aposteln verlangt. Gelingt uns diese Arbeit der Umsetzung theoretisch so gut, wie sie nach Ausweis der mitgeteilten Predigten praktisch gelungen ist, dann wird es seltener werden, daß viele in der Konferenz modern sind, die sich auf der Kanzel aus Ungeschick noch traditionell geben, — von denen zu geschweigen, die, weil sie noch kein gerader Weg vom Hörsaal auf die Kanzel führt, sachte über Nacht mit Praxis und Theorie sich auf das alte Geleise umrangieren und das gute Gewissen samt der Kraft verloren haben — trotz allem Renegatengepolter.

B. Der moderne Menſch und die Predigt.

Die Erkenntnis des modernen Menſchen ſollte für uns der zweite Brückenpfeiler ſein, wenn wir nach der Aufgabe der modernen Predigt fragen.

1. Es iſt ganz verkehrt, nun ohne weiteres die Aufgabe der Predigt in der Gegenwart nach einem Verſtändnis des modernen Menſchen zu richten. Denn der für die moderne Art charakteriſtiſche realiſtiſche Blick ſollte uns ſagen, daß die Leute, die zu uns in die Kirche kommen, ebenſo wenig moderne Menſchen ſind, wie die modernen Menſchen geneigt ſind, in die Kirche zu gehen. Mit Ausnahme der Schrift von Pfarrer Wolff in Aachen über die Frage „Wie predigen wir der Gemeinde der Gegenwart?“[1]) findet man oft in den unſre Fragen behandelnden Schriften dieſen Fehler in der Auffaſſung der ganzen gegenwärtigen Lage. In dem Ueberſchwang der Begeiſterung, den Leuten mit denen man ſich in ſo vielen kulturellen Angelegenheiten verbunden weiß, das Beſte zu bieten, in einem gewiſſen Ueberdruß an dem Heer von braven kleinen Leuten und älteren Frauen, mit denen man als Pfarrer faſt ausſchließlich zu tun hat, möchte man gar gern eine Zuhörerſchaft, die einen beſſer verſteht, und die zur Ergänzung ihrer ganzen Seelenverfaſſung eine Religion gebrauchen kann, die aber von der gewöhnlichen ſehr verſchieden ſein muß. Und dann beginnt man mit der Schicht zu liebäugeln, die ein dankbareres Publikum zu werden verſpricht als das gemeine Kirchenvolk, dem man doch nicht ſein Beſtes ſagen kann, und dieſe kleinen Leute über die Achſel anzuſehen, weil ſie doch noch in gar zu großer Rückſtändigkeit befangen ſind. Aber man wird gar bald merken, wie ſchrecklich ſchwerfällig alles auf dem religiöſen Gebiete vor ſich geht. Zwar kommen die kleinen Leute, trotzdem ihnen der Pfarrer vieles zu tragen gibt, meiſtens noch mit rührender Treue; aber den Herren modernen Menſchen fällt es eben gar nicht ein, weil auch die liberale Kirchenluft nicht ſehr viele vertragen können.

Jedoch wir wollen falſche Verallgemeinerungen nach jeder Seite hin vermeiden und folgendes ruhig erwägen und beherzigen.

1) Gießen, Ricker 1904.

Auch unsere sogenannte Gemeinde, d. h. die Kirchenleute, sind von heute. Manche machen sich auch ihre Gedanken über Wunder und Bibel und denken anders als sie es dem Herrn Pfarrer zu zeigen pflegen. Wie meistens ist auch hier die Verallgemeinerung im Munde agitatorischer Geister, das Volk, die evangelische Christenheit, die Gemeinde sei noch „gläubig" oder sie sei im Grunde nur scheinbar noch mit dem alten Wesen verwachsen, ein Produkt des Wunsches, oder der Eifer nimmt partem pro toto. Die Leute sind eben hier so und dort sind sie anders. Und mitunter sind sie auch einmal wenig von der „Muckerei" und von einem Pfarrer erbaut, der es macht, wie man es vor fünfzig Jahren gemacht hat. Und dann wollen sehr viele — sagen wir ja nicht „die" Gemeinde! — freier gelehrt und geleitet werden. Der Pfarrer, der freierer Auffassung ist, gebe sich offen nach seiner Art, der Altgläubige trage sein Kreuz an einer solchen Gemeinde, ebenso wie es der „moderne" Pfarrer tun muß, der an eine altgläubige Gemeinde kommt. Nur bleibe jeder sich treu, nehme um der Leute willen nichts an und lege nichts ab, was ihn in seinem Gewissen bedrücken kann, weil es für ihn zum Inhalt des Glaubens gehört. Wer selbst freier steht, mag ruhig auch einmal darauf hoffen, daß ein im Vergleich zu seinen Kirchenleuten wirklich moderner Mensch den Kopf zur Kirche hereinstreckt, weil ihn ein Bedürfnis trieb oder ein Anlaß zwang. Der wird wegbleiben oder wiederkommen, je nachdem ihm die religiöse Kraft das Maß der mit ihrer Darbietung verbundenen unassimilierbaren Theologie erträglich machte oder nicht. So könnte man noch eine Reihe von Fällen und entsprechenden Vorsichtsmaßregeln anführen; aber diese ganze Erörterung wird überflüssig durch die Aufstellung folgender Grundsätze: Wer selbst in seinen Ueberzeugungen zur modernen Theologie sich rechnet, der gebe sich — nicht wie er ist, — sondern dieser Theologie entsprechend als einen Verkündiger großer hoher Güter und Kräfte. Je unmittelbarer und unbefangener er es tut, desto besser: um so mehr werden neben seinen theologischen Gesinnungsgenossen ihm auch die von den Altgläubigen anhangen, die sich am Prediger nähren aber nicht reiben wollen; um so mehr wird er unter den modernen Leuten die anziehen, die vernünftig

genug sind, den Wein nicht nach dem Glase, sondern nach dem Werte zu beurteilen. Und die andern muß man eben laufen lassen. Wir haben ohne Verleugnung unsres besseren Selbst, und damit aller Kraft, kein Mittel, um alle zu befriedigen. Das haben unsre Alten nicht gekonnt; dann wird man es auch von uns modernen Theologen nicht als Rechtsgrund unsres Daseins in der Kirche verlangen. Wir dienen eben den Leuten, die sich von uns dienen lassen wollen. Die andern müssen, solange einer von uns amtiert, überwintern, ebenso wie unsre Gesinnungsgenossen in der Gemeinde auch manchmal überwintern müssen. Und das andre ist dies: Ist etwas gut und richtig an dem modernen Geiste, dann werden wir es annehmen müssen, oder es wird sich selbst unsrer bemächtigen, ohne daß man es weiß. Kommen wir dann dem modernen Menschen näher, gut; aber nachlaufen wollen wir ihm nicht, weil sowohl er wie unsre Sache das am wenigsten vertragen kann.

2. Wir erinnern uns jetzt dessen, was oben über den modernen Menschen gesagt, was an allgemein zu beobachtenden Zügen zusammengestellt wurde. Wir sprachen von der Nervosität, die eine Konzentration des geistigen Lebens, besonders aber das Hören erschwert. Wir wollen uns vor allem hüten, ihr durch eine aufgeregte, allzu impressionistische, durch Frage- und Ausrufungszeichen samt Gedankenstrichen zerrissene Diktion entgegenzukommen; vielmehr gerade durch eine ruhige klare zusammenhängende Art, von unserm Besten zu zeugen, wollen wir den Leuten mitten in der Hetze des Lebens Ruhepunkte und Feierstunden gewähren. Aber bedenken wir wohl, wie jede andere Art der Mitteilung gegenwärtig lebendiger geworden ist und alle Geisteskräfte in Anspruch nimmt! Die langweilige, abstrakte, umständliche Art der Predigt ist schuld, daß im allgemeinen das Wort Predigt überhaupt die Vorstellung an fromme Uebungen im Stillesitzen erweckt. Brauchen wir auch nicht den Leuten in der Weise der von Baumgarten überschätzten Evangelisation auf die Nerven zu wirken, etwas mehr Farbe und Leben, ein paar richtige Anschauungen, ein paar Tropfen poetischen Könnens tun uns allen mit einander gut; denn wir sind alle für die meisten unsrer Zeit-

genoſſen herzlich langweilig.

Dafür können wir nun nichts, aber für die Länge können wir etwas. Wir wiſſen alle, daß eine Rede dreimal ſo kurz iſt, wenn man ſie hält, als wenn man ſie hört; aber wir bedenken zu wenig, daß ſie dreimal ſo lang iſt, wenn man ſie hört, als wenn man ſie hält. Beſonders der moderne Nervenmenſch hält keine über eine halbe Stunde dauernde Konzentration aus. Dieſelbe Nervenſchwäche ſoll uns dazu beſtimmen, ſtatt ihn durch Stimmungsproduktion noch mehr zu ruinieren, ihm feſte gute Willenskoſt zu geben, damit ſich an großen Geſtalten voll Kraft und Feuer das letzte Fünklein von Energie wieder entzünde, das in ihm iſt. Dabei müſſen wir freilich darüber nachdenken, wie wir es verhüten, daß er durch den Anblick ſolcher Stärke nicht doppelt elend wird. Die Kunſt, einem das Wollenkönnen beizubringen, wird wohl vor allem in der Erweckung des Glaubens an die Möglichkeit neuer Kraft durch das freundlich beſtimmte, unreflektierte Zeugnis eines Verkündigers beſtehen, der ſelbſt durch Glauben wieder ſtark geworden iſt. Zwar iſt es wirkſamer, durch unſer ſtarkes Zeugnis und das Ausſtrömen unſrer Perſönlichkeit lieber die Schwachheit ſtark zu machen, ſtatt über Schwachheit und Kraft breit zu ſchwatzen, lieben wir es doch immer, über Wirkungen zu reden ſtatt Wirkungen auszuüben; aber doch könnten großſtädtiſche Prediger mit entſprechendem Publikum öfter einmal wie es Mehlhorn in einer Predigt getan hat, auf dieſe Sache kommen, alſo die Urſache der Willensſchwäche, ihre nicht direkte, aber mittelbare Bekämpfung durch Glauben, Selbſtzucht, Vermeidung der Urſachen, Regelung des leiblich-geiſtigen Lebens beſprechen. Das gäbe ein ſpezielles Thema in einem allgemeinen Rahmen; dieſe Syntheſe der rationaliſtiſchen und der üblichen orthodox-pietiſtiſchen Predigtweiſe (ſiehe Drews, Die Predigt im 19. Jahrhundert) würde unſre Kanzeln wieder zu Stätten machen, wo das Gleichmäßige und Ewige einen „zeitgemäßen" Ausdruck findet, und würde ſicher viele Leute anziehen, weil ſie uns zu intereſſanteren Predigten verhilft, als es die durchſchnittliche exegetiſche oder dogmatiſch-ethiſche Predigt iſt. Es ſind mehr Leute da, die einmal etwas tüchtiges hören wollen als wir glauben; nur muß

der Gegenstand sie anziehen; alle äußeren Motive, Sitte, Rücksicht auf den Pfarrer, auf die Kinder, die Vorgesetzten halten doch nicht Stich und machen die Menschen zu Heuchlern.

Der im Charakterbild „des" modernen Menschen aufgezeigte Realismus ist ein Zug, der unbedingte Berücksichtigung von allen Seiten verdient, weil sich in ihm der Sinn für die Wahrheit und Wirklichkeit ausspricht der auch christlich ist. Mögen wir Christen auch die Voraussetzungen eines christlichen Lebens mehr kennen und pflegen, so ist doch in mancher Beziehung auch noch heute der Samariter besser als Priester und Levit. Und zu diesen Vorzügen gehört der freilich oft bis zum Selbstzerfleischen und Zynismus entwickelte starke Sinn vieler unsrer Zeitgenossen für das Wirkliche. Wir müssen uns einmal im Verkehr mit solchen Leuten davon überzeugen, wie unsre ganze Art sich in solch einem scharfen und nüchtern auf die Realitäten gerichteten Geiste spiegelt; dann würden wir etwas anders urteilen über die Gefühle der Menschen beim Gedanken an Kirche und Predigt. Wie gern machen wir es aus theologischer Voreingenommenheit oder aus rhetorischer Gefallsucht wie Stöcker und Keller, daß wir nämlich in großen absoluten Gegensätzen: Gläubig-Ungläubig, Bekehrt-Unbekehrt, von den Leuten reden! Aber der Blick für die Wirklichkeit zeigt stetige Uebergänge und Schattierungen; infolge dessen wird an Vertrauen zu unsrer Einsicht oder Ehrlichkeit verloren, was an rednerischer Kraft gewonnen wird. Wir schwelgen gern in klingenden Unmöglichkeiten und effektvollen Uebertreibungen. Unsre Gefühlsmacherei und unser Phrasenwesen stößt die Leute ab, die mit Zahlen und Naturkräften zu rechnen haben. Wir haben uns bestimmte Wörter und Schemata bei der Beschreibung seelischer Zustände angewöhnt und sind zu eilig, um sie immer neu nach der Wirklichkeit zu verbessern; wir haben keine Zeit, uns liebe- und verständnisvoll, wie das z. B. Oettli Baumgarten, Peabody und andere tun, in das Fühlen der heutigen Menschen zu versenken, um ihnen zu zeigen: Känntet ihr mich so genau, wie ich euch, dann kämen wir weiter! So gilt es, Menschen, Welt und Leben immer schärfer zu erfassen und richtiger darzustellen, damit man an unsrer Behandlung dessen,

was man sieht, Vertrauen gewinne zu unsrer Bezeugung der Dinge, die man nicht sieht. Immer die Tatsachen reden lassen und möglichst hinter ihrer Wucht zurücktreten! Die feinsten und geistvollsten auch die entrüstetsten Deklamationen über die Sünde sind schwach im Verhältnis zur nüchternen, realistischen Darstellung ihres Fluches und Verderbens. Daß wir immer unsre Sprache nachsehen müssen, um uns nicht in Lieblingsausdrücke festzufahren, daß wir immer freier von allem heiligen Schall, der Sprache Kanaans, Nicäas, Ritschls, Cremers und Kählers werden müssen, um mit immer persönlicherem und treffenderem Ausdruck die Dinge zu fassen, versteht sich von selbst. Was der Geist der Zeit zur Kirche sagt, ist: Werde wahr! Auch das Wort „praktisch" mögen wir uns auf unsre Schreibmappe schreiben lassen. Statt immer über die Voraussetzungen des christlichen Lebens zu streiten, statt immer breit über die Wege zu verhandeln, wecke und pflege man das Leben selbst im Sinne des Seelenfriedens und der reinen Liebe. Wie gering sind die Unterschiede der oben aufgeführten Theologen, wenn sie praktisch werden, so gering, wie sie groß sind, wenn sie den Glauben behandeln. Die als ein Zeichen höherer und feinerer Seelenkultur zu beurteilende Abneigung vieler Gegenwartsmenschen gegen jeden Versuch aufdringlicher Beeinflussung ist zu schonen. Niemand suche etwas durch Stürmen und Drängen zu erreichen. Das liebt man nicht und man hat Recht. Der Prediger lasse die Sachen zu Wort kommen und lasse sie wirken, was sie in dieser Lage an diesen Menschen wirken können. Alles Drängen rächt sich durch den Widerspruch der sensiblen Selbständigkeit, alles Ueberstürzen durch den unvermeidlichen Rückschlag. Wie unausstehlich dem durchaus natürlichen Sinn die Unart ist, das Heilige von dem Profanen durch eine Umlautung sämtlicher Vokale und durch hohles Pathos abzuheben, hätte schon oben bei dem Realismus erwähnt werden können.

3. Wenn wir uns nun fragen, welchen Einfluß der Inhalt des modernen Bewußtseins auf unsre Predigt haben soll, so wollen wir den einzelnen Momenten nachgehen, wie sie oben als Bestandteile der beiden Reaktionsbewegungen geschildert worden sind. Wiederum ist auf das entschiedenste zu betonen, daß

eine inhaltliche Beeinflussung der Verkündigung ausgeschlossen sein muß. Um der modernen Leute willen etwa in der Weise Kalthoffs zu predigen, ist für jeden ausgeschlossen, der nicht mit Bewußtsein auf diesem Standpunkt steht. Höchstens handelt es sich um die Auswahl und die Darstellung der durch unsern Glauben dargebotenen Gedanken. Wir predigen nicht dies und das, weil es dem modernen Menschen so gefällt, sondern höchstens so oder so, weil er es so besser versteht und weil ihn das interessiert.

a) Es handelt sich zunächst um die moderne Natur- und Welterkenntnis im kritischen Verstande. Wie soll man sich denn dazu verhalten auf der Kanzel? Da liegt die Auskunft nicht sehr weit: Man soll nicht dafür und nicht dagegen predigen, aber man soll nicht dagegen handeln. Also weder die Naturgesetze noch die Wunder soll man retten und preisen, weil beides nicht auf die Kanzel gehört. Steht man auf dem Boden der modernen naturgesetzlichen Erkenntnis, dann rede man entsprechend, steht man nicht darauf, dann rede und sündige man nicht dagegen. Es ist ja nicht nötig, daß man die Leute vor den Kopf stößt, ehe man ihnen das Lebensbrot zum Munde führt. Und die Leute denken in dieser Beziehung vielleicht viel moderner, als sie es vor dem Herrn Pfarrer merken lassen. Wen aber sein Gewissen drängt, alte Physik mit dem Evangelium zu verquicken und zu verwechseln, der ärgert die Suchenden unter den Gebildeten immer nur weiter hinaus aus der Kirche. Es ist nicht ganz überflüssig, vor jeder Art von Auseinandersetzung mit andern Gesamtanschauungen zu warnen, denn die Leute, die da sind, behalten doch davon meist kaum den „-ismus". Aber es ist so billiges Füllsel, sich gegen alle die bösen -ismen zu entrüsten, anstatt besonnen und gesammelt Lebenskraft an den Mann zu bringen in klarem und wahrem Zeugnis von Selbsterlebtem. Solche Fragen gehören in die Broschüren der Apologetischen Handbibliothek, in den Diskussionsabend, in den Vortrag. Wir wollen uns durch die paar Gebildeten, die einmal in eine Kirche hineinschneien und da keine Antwort auf die großen Fragen finden, nicht zu einer Verwechslung von Vortrag und Predigt verleiten lassen. Diesen

Herrschaften gebührt, wenn sie sich beklagen, eine klare Antwort. Denn sie können nicht verlangen, daß man die gewöhnliche Sonntagspredigt auf die Leute einrichtet, die nicht kommen. Hat man aber solche Leute an den großen Festtagen, die fast sämtlich Fragen aus dem Umkreis der Natur- und Geschichtswissenschaften nahelegen, dann möge man ruhig und nebenbei offen seine Ueberzeugung sagen. Eine Gemeinde, die zu der religiös-sittlichen Person ihres Pfarrers Vertrauen hat, erträgt viel, und sind manche auch andrer Meinung, die meisten sind ihm dankbar oder haben wenigstens Achtung vor seiner Wahrhaftigkeit. Hat sich um einen Prediger wie Baumgarten, Peabody oder Kalthoff eine Personalgemeinde von modernen Leuten geschart, dann wird man den Prediger unter anderen Gesichtspunkten zu beurteilen haben, als den, der als einziger in einer gemischten Gemeinde steht. Umfassende und rücksichtslose Aussprache — beides kann, je nachdem, Pflicht oder Sünde sein. Die Wirklichkeit erfordert eine Individualisierung, wie sie meist weder der Theorie noch dem Regiment paßt, weil für sie die Verallgemeinerung der nächsten und liebsten Eindrücke die bequemste oder die unvermeidliche Methode ist. So muß entschieden davor gewarnt werden, in der Predigtweise von Dörries und Weingart die moderne Arbeiter- und Dorfpredigt zu sehen. Beide müssen es wissen, wieweit ihre Weise ihrer Gemeinde entspricht; wer in ähnlichen Verhältnissen wirkt, mag auch öfter einmal so predigen; öfter, denn es ist auch wohl nur Zufall, daß sämtliche Predigten Weingarts denselben Charakter haben. Im allgemeinen muß darauf bestanden werden, daß solche Erörterungen theologischer und apologetischer Art ebenso wenig auf die Kanzel gehören, wie wir den Altgläubigen die Darbietung ihrer Theologie gestatten. Dafür müssen besondere Gelegenheiten geschaffen werden. Und wenn dann aufmerksame Leute in unsern Predigten nichts hören von dem, was wir in dem Vortrag gesagt haben, dann werden wir sie leicht darüber belehren können, daß die Predigt andre Aufgaben hat und daß unsre Wahrhaftigkeit gewahrt ist, wenn wir nur nichts Entgegengesetztes im Vergleich mit dem Vortrag sagen. Anderes, aber nichts Entgegengesetztes; das werden wohlmeinende und ver-

ständige Leute begreifen, und von den andern müssen wir uns eben „doppelzüngig" schelten lassen.

b) Auch den praktischen Verirrungen der Zeit gegenüber ist die beste Weise die, daß man die entgegengesetzte Seite am Evangelium herauskehrt, anstatt zu schildern und zu schelten, was verkehrt ist. Wir müssen uns gewöhnen, unsre Kraft immer mehr in dem einfachen, unmittelbaren Zeugnis von den großen heilkräftigen Gütern und Kräften zu suchen, nicht in unsern Reflexionen und Argumentationen. Glauben heißt auch, der Macht der Wahrheit über die Menschen vertrauen.

4. Wie sollen wir es halten mit den andern modernen Leuten, die vermöge ihrer tieferen Seelenart wieder ein Verständnis für religiöse Dinge gewonnen haben? Nur nicht an sie allein denken! Denn was heute bei ihnen Mode ist, kann morgen schon wieder überwunden sein; ist es doch zum Teil ein sehr unruhiges, naschhaftes, fahriges Geschlecht. Aber natürlich gibt es auch andere darunter, die ein wirkliches Verlangen nach guter, starker Speise haben. Denen biete man sie, nachdem man sich von dem Verlangen überzeugt hat, wo immer man mit ihnen zu tun hat, einfach und treu, ohne Polemik und Anspielungen, ohne geistreichelndes Anpassen an ihren Geschmack, allein geleitet von dem stolzen Bewußtsein: Ich habe und gebe euch, was ihr sucht! Von da aus fällt ein Licht auf die besondere Aufgabe der so sehr vernachlässigten Kasualrede, die die weit in das Feindesland vorgeschobene Avantgarde unsrer geistlichen Armee ist. Wer an den großen Stationen des Lebens in gebildeten Häusern oder auf dem Kirchhof unaufdringlich leise Töne anschlägt, die dem Sehnen entgegenkommen, statt in seinem gewohnten Kirchenstil eine Viertelstunde zu salbadern und die Leute zu langweilen, der ist ein Meister. Aber immer fest und klar den ethisch-religiösen Charakter unsres Evangeliums behaupten, niemals Religion um den Preis der Ethik verkaufen! Nur nicht die ästhetisierende Décadencestimmung mit Schönheit und Mystik füttern, um rückgratslose Weichtiere in Stimmungen schwelgen zu lassen! Das Aesthetische und die Stimmungsarbeit wuchere nie zu einem selbständigen Faktor empor, sondern begnüge sich stets mit der Stellung der

Anknüpfung und des Ornamentes. Aus aller Mystik trete klar und scharf heraus, daß es sich um den Gewinn einer Seele, eines starken und für andere Interessen selbstlos aufgeschlossenen Charakters handelt. Unsre Poeten, Frenssen und Naumann, haben wir da häufig an der Grenze getroffen; so sehr wir uns über die großartige Verbreitung ihrer Predigten und Andachten freuen, sie sind wohl mehr unter dem ästhetisch-literarischen Gesichtspunkt gelesen und genossen worden, als uns recht ist. Neben dieser müden oder genußsüchtigen Stimmungssucht gilt es auch, den kulturmüden, erschlaffenden Geist Asiens zu bekämpfen, heiße er nun Schopenhauer oder Tolstoi; nur soll man ihm, wie immer, weniger durch Donnern und Argumente, als mit dem frohen und starken Zeugnis der Kraft und des Glaubens entgegentreten. Aber hier lauert ein Feind, den die meisten noch nicht ahnen. Die Thode'sche Sehnsucht nach neuem Glauben und neuer Liebe samt der Erlösung wird sich noch aus der Sphäre der interessanten Stimmung herauszuentwickeln haben, ehe sie für unsre Aufgabe in Betracht kommen kann.

Alles in allem: modernes Evangelium und moderner Mensch geben mancherlei Anregung zu moderner Predigt. Aber Predigt bleibt Predigt, das ist: erbauliche Selbstverständigung der Gemeinde über ihr Glauben, Lieben und Hoffen. Im Gegensatz zu O. Baumgarten glaube ich, daß die evangelistische Art immer mehr auszuschließen ist, je mehr die neue Zeit uns auch im Dorf nur Interessierte in die Kirche bringt. In dem Maße, als die Quantität abnimmt, nimmt die Qualität zu.

Was sagen Evangelium und moderne Zeit über die Aufgabe der Predigt?

Bring ohne Phrasen, kurz, kraftvoll, anschaulich, klar, persönliches Leben in geschichtlichen Gestalten, im eigenen Zeugnis zum Gewinn von Frieden und Kraft, in einer den besonderen Verhältnissen deiner Gemeinde angepaßten Weise dar!

Wollen wir analysieren, dann sagen wir: das moderne Evangelium bietet die Norm, das moderne Bewußtsein die Form, ja nicht umgekehrt; denn es gibt keine von dem Evangelium gebotene Form, noch gibt das moderne Bewußtsein die Norm. Die

Form, also die Rücksicht auf die modernen Verhältnisse im Außen- und Innenleben, ist allgemein verpflichtend; Streit herrscht über die Norm. Wenn unsre Uebersicht zeigt, daß die modern gerichtete Theologie am liebsten dem modernen Menschen in seine Interessen hineinpredigt, so ist das klar zu begründen; denn sie hat Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein, und vor allem, sie sieht in ihm nicht einen böswilligen Abtrünnigen, sondern liebt ihn als die heutige Ausgabe des Gottesgedankens „Mensch". Der Wetteifer, ihn zu gewinnen, begeistre die verschieden redenden Brüder im Glauben: Er ist es wert, denn auch er ist nach und zu Gottes Bild geschaffen.